

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 16.

Breslau, Sonnabend, den 20. Januar 1894.

5. Jahrgang.

Die Unwissenheit der Gesehrten der „Schlesischen Zeitung“ und der Anarchismus.

II.

B. G. Das Privateigenthum hat nach den in Proudhon's Hauptwerk niedergelegten Gedanken die arbeitende Klasse immer mehr vom Boden verdrängt, durch Wucher ausgeplündert und durch Ausbeutung langsam gemordet. Das Eigenthum hat die Gleichheit aufgehoben, die das Urgeßetz der Gesellschaft war. Das Eigenthum hat das Volk in Knechtschaft gestürzt und, weil der Eigenthümer thun und lassen kann, was er will, ist das Eigenthum, die Religion der Gewalt. Das Eigenthum hat das Proletariat der alten Culturvölker, der Griechen und Römer erzeugt und die Griechenstaaten ebenso wie das weltbeherrschende Rom zu Grunde gerichtet. Ebenso hat es das moderne Proletariat hervorgebracht und vernichtet langsam aber sicher auch die modernen Staaten.

Vernünftiger Weise sollte die Arbeit theilnehmen an den Reichthümern, die sie hervorbringt; da das nicht der Fall ist, sind die Eigenthümer Diebe. Diejenigen, welche mit Christus die Abschaffung des Eigenthums fordern und sein baldiges Ende verkündigen, nennt man Anarchisten und Atheisten (Gottlose). Die Eigenthümer aber Theisten, Gottgläubige. Vertheidiger des Eigenthums sind ebenso wie die Priesterfamilien, Regierungsmänner und Herrscherfamilien, die sogenannten Männer der Wissenschaften, die Sophisten und die Demagogen, die Volksleiter und Volksverführer, die unproductiven Schmarotzer und die Diener der Vornehmen und Reichen.

Jede bisherige gesellschaftliche Organisation hat diesen ungerechten Zustand zu erhalten und zu befestigen

gesucht, deshalb fordert Proudhon die Beseitigung jeder gesellschaftlichen Ueber- und Unterordnung, die Abschaffung des Eigenthums, den Zustand der Anarchie, der Herren- und Geseklosigkeit. Jedes Individuum soll völlig nach freiem Ermessen handeln dürfen und muß desjenigen Lohnes sicher sein, der seinen freiwilligen Leistungen vollauf entspricht. Nach der Februarrevolution von 1848 legte Proudhon seinen Plan einer ökonomischen Umgestaltung der Gesellschaft ausführlich dar in der Schrift: „Organisation du crédit et de la circulation et solution du problème social sans impôt, sans emprunt etc“, zu deutsch: „Organisation des Credits und des Waarenumschlages und Lösung der socialen Frage ohne Abgaben, Anleihen u. s. w.“ Er entwickelte darin den Plan einer Tauschbank, die Jedem, der da zu arbeiten Neigung haben würde, das fehlende Betriebscapital liefern sollte. Erklärlicher Weise scheiterte der Versuch, diesen kindlichen Plan zu verwirklichen. In seiner 1851 erschienenen weiteren Schrift: „Idée générale de la révolution au XIXième siècle“, (Allgemeiner Gedanke der Revolution im 19. Jahrhundert) vertheidigte er noch einmal die von ihm erstrebte gesellschaftliche Ordnung gegen seine Widersacher. Danach sollten behufs gewerblicher Production Associationen gegründet werden auf Grund freien Vertrages, die allein zusammen zu halten seien durch das jedem Menschen innewohnende Gerechtigkeitsgefühl.

An dieser Stelle der Proudhon'schen Schriften ist die Quelle der Feindseligkeit gegen das allgemeine Stimmrecht und der Neigung zur Wahlenthaltung zu suchen, welche anarchische und unabhängige „Confusionsräthe“ noch heute gegen die Socialdemokratie ins Feld führen. Proudhon erklärte nämlich ausdrücklich, daß er die Verwirklichung seiner Bestrebungen

nicht vom allgemeinen Stimmrecht erwarte, sondern von der überzeugenden Gewalt seiner Ideen und der schließlich bis zur Ueberwindlichkeit erstarkenden anarchischen Agitation.

Schon im Jahre 1843 fand Proudhon's Anarchismus in Deutschland Verbreitung durch zwei Abhandlungen aus der Feder von Moses Hess, betitelt „Die Philosophie der That“ und „Socialismus und Communismus“, welche in Herwegh's „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“ veröffentlicht wurden. In diesen Abhandlungen wird die Anarchie als die Verneinung aller Herrschaft im geistigen, wie im socialen Leben, also auch im Leben des Staats wie der Kirche erklärt. Proudhon sei jedoch, so meint Hess, noch nicht weit genug gegangen, er erkenne noch nicht, daß die wahre Verneinung des Bestimmtwerdens von außen die vollkommene, durch nichts behinderte und beschränkte Selbstbestimmung von innen heraus sei. Diesem Gedanken entsprechend soll in der Wirtschaftsorganisation der Zukunft die Art, Dauer u. s. w. der Arbeit jedes Menschen ganz von dessen Belieben abhängen, die Gesellschaft aber wird die Pflicht haben, Jedem zur Ausbildung seiner Fähigkeiten und Kräfte, sowie zur Befriedigung seiner Bedürfnisse so viel darzubieten, als er vernünftiger Weise braucht.

Neben Hess gewann als Verbreiter des Anarchismus in der Mitte der vierziger Jahre weitreichenden Einfluß der Professor Karl Grün, der eine Anzahl Bücher veröffentlichte, welche großes Aufsehen erregten, z. B. das Werk über „Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien“ (1845); ferner das im communistic-anarchistisch geschriebenen Buche „Göthe vom menschlichen Standpunkt. 1846“ und eine Anzahl Aufsätze im „Deutschen Bürgerbuch“ und in den „Rheinischen Jahrbüchern“: „Ueber Feuerbach und die

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber würde nicht, wenn der Czar das Theater besucht, der Zutritt auf eine kleine Anzahl sicherer Personen beschränkt sein?“ fragte Borodin.

„Ja, wenigstens für sicher gehaltenen. Doch wir werden Zutritt haben, verlassen Sie sich darauf, ein Freund unserer Sache wird dafür sorgen. Vor heute Mittag noch werden die Einlaßkarten in unseren Händen sein.“

„Das muß ein einflußreicher Freund sein.“

Dnisof lächelte pffrig.

„So ist es,“ sagte er. „Sind wir einmal im Theater, so ist unser Unternehmen so gut wie gelungen. Jeder von uns trägt mehrere Bomben bei sich, und im rechten Augenblicke werfen wir dieselbe in die kaiserliche Loge und ins Parquet.“

„Da werden wir aber sämtliche Theaterbesucher mit in den Hades befördern.“

„Wenn das Werk gelingt, ja.“

Der Offizier blickte den Verschwörer mit einem Gemisch von Grauen und Empörung an.

Dieser blieb ruhig und gleichgültig. Keine Miene in seinem charakteristischen Antlitz bewegte sich, als er mit leiser, klangloser Stimme seine furchtbaren Pläne entfaltete.

„Vielleicht werden aber hundert oder gar zweihundert Menschen im Theater sein.“

„Gewiß — es wird ein Hauptcoup werden. Ganz Europa wird in Entsetzen gerathen.“

„Die Folgen werden unberechenbar sein. Hunderte von Familien werden ins Unglück gestürzt, Kinder ihrer Eltern, Eltern ihrer Kinder, Frauen ihrer Männer beraubt — und sicher sind unter den zahlreichen Zuschauern doch eine große Menge Unschuldiger.“

„Hat Jehova danach gefragt, als er Sodom und Gomorpha verbrannte?“ fragte Dnisof finster.

„Wir selbst werden verloren sein.“

„So sicher, als habe das Gericht unser Todesurtheil gesprochen,“ sagte der Verschwörer. „Doch kommen Sie, ich will Ihnen die nöthigen Unterweisungen geben.“

Länger als eine Stunde weilte Borodin noch bei dem furchtbaren Manne, der weder Mitleid noch Furcht kannte, wenn es galt, seine Theorien in Thaten umzusetzen, der aber, wie sich Borodin bald überzeugte, eine so harmlos-gutmüthige Natur war, daß er nicht im Staube gewesen sein würde, eine Taube zu schlachten oder einem Kinde wehe zu thun.

Er wußte nicht, sollte er ihn als Wahnmüthigen bemitleiden oder als Verbrecher verachten?

Das eine aber wußte er bestimmt, als er nach Ablauf der angegebenen Zeit erleichtert aufstehend das mysteriöse Haus verließ, um auf den Rath Dnisofs vor der Action noch sein „Testament“ zu machen, d. h.

seine irdischen Angelegenheiten zu ordnen, daß er diese That unter allen Umständen verhindern müsse.

Mag auch, sagte er sich, selbst die Taktik der Gewalt unter gewissen Verhältnissen sich rechtfertigen lassen, verwerflich ist auf alle Fälle die grausame Massenhinrichtung Unschuldiger, die nichts anderes ist, als die Heilung eines körperlichen Uebels durch einen Selbstmord.

Der junge Offizier hatte an diesem Morgen noch nichts genossen, aber er verspürte weder Hunger noch Durst, so aufgereggt war er, eiligen Schrittes begab er sich nach dem Polizeigebäude und suchte eine sofortige geheime Audienz beim Polizeichef nach

Mehrere Stunden waren vergangen und es mochte bereits nahe an zwölf Uhr sein, als wiederum ein Mann an der Thür des düsteren Hauses in der Straße klopfte.

Wieder erhob die Matrone an Fenster und fragte nach seinem Begehre.

„Wie befindet sich Dnisof?“ fragte der Fremde.

„Ich danke, er geht spazieren,“ gab die Alte sacht zurück.

„Ich bringe ihm die Einlaßkarten,“ sagte der Mann mit einem scheuen Blicke auf seine Umgebung, „öffnet schnell, ich möchte nicht erkannt sein.“

Die Matrone nickte verständnißvoll und eilte an die Thür, hastig deren Flügel zurückschlagend.

Aber in demselben Augenblicke fühlte sie sich fe von zwei kräftigen Armen umschlungen, der blanke Stahl eines Dolches blitzte vor ihrer Stirne und ein

Politische Rundschau. Deutschland.

Socialisten, „Politik und Socialismus“, „Theologie und Socialismus“ u. s. w. Nach Karl Grün's Anschauungen wird in der Zukunfts-gesellschaft jeder so viel arbeiten und genießen, als ihm paßt. Production und Consumption wird ganz im Belieben der Einzelnen liegen; zu wenig aber wird durchaus nicht producirt werden — ganz im Gegentheil, eher zu viel. Vielleicht werden schon die Kinder bis zum 15 Jahre als Lenker der Maschinen den ganzen Hausbedarf von heute liefern — in Festkleidern als Spiel zur Zerstreuung!! Von Gesezen, von einem Staat, einer Regierung, von Justiz und Polizei wird gar keine Spur vorhanden sein.

In ihren Meinungen über die Wege zu ihrem anarchischen Ziele gingen Heß und Grün auseinander. Heß glaubte, daß zunächst nach dem allgemeinen Stimmrecht gestrebt, Nationalwerkstätten eingeführt und für Verbesserung der Erziehung gesorgt werden müsse. Im Uebrigen treibe die Entwicklung der Gesellschaft von selbst zu dem Endziel des Anarchismus. Grün war der Ansicht, daß die bestehende Gesellschaft zunächst zu immer größeren Gegensätzen führe zwischen der Bourgeoisie, die immer reicher werde, und der Arbeiterschaft, die immer mehr verarme und verelende. Sei diese zu immer schärferen Gegensätzen führende Entwicklung an einem gewissen Punkte angelangt, so sei die sociale Revolution unvermeidlich. Es brauche daher nichts weiter zu geschehen, als für diese Propaganda zu machen.

In Heß und Grün hatte sich der Anarchismus, der bei Proudhon im Gegensatz zum Communismus und Socialismus entstanden war, mit beiden revolutionären Anschauungen vermengt und zu einer, in vielen Punkten sehr unklaren und widerspruchsvollen communistisch-socialistisch-anarchistischen Philosophie ausgebildet. Auch in dieser Periode der historischen Entwicklung des Anarchismus war von einer Hinneigung zum Verbessern, ja, auch nur von unedlen Regungen und stillschweigend stehenden Bestrebungen gar keine Rede. Sowohl Carl Grün als Moses Heß sind als durchaus lautere hochstehende Charaktere anzuerkennen. Von Letzterem z. B. sagt Professor Dr. Georg Adler in seiner „Geschichte der ersten socialpolitischen Bewegung in Deutschland“, daß er aus Ueberzeugungstreue ein Leben endlos an Entbehrungen und Kümernissen einer behaglichen, mit irdischen Glücksgütern gesegneten Existenz vorgezogen habe und als Mann von Charakter hochgeschätzt zu werden verdiene.

Im Nachfolgenden werden wir sehen, wie der Anarchismus sofort im ersten Momente, wo er sich sinnloser Gewaltthat geneigt erwies und zum Verbrechensanarchismus der Gegenwart sich zu entwickeln ansah, auch wieder als vollbewußter Gegensatz wider Communismus und Socialismus auftrat und ein volles halbes Jahrhundert hindurch im Kampfe gelegen hat gegen den communistischen Socialismus, um sich selbst, während jener sich auf die Höhe des wissenschaftlichen Socialismus erhob, immer tiefer im Sumpf des Verbrechensanarchismus zu versinken und schließlich in der ersten Nothe des Polizeianarchismus anzugelangen.

Der preussische Landtag wurde am Dienstag durch den Kaiser in Person mit einer Thronrede eröffnet, die von den anwesenden „Volks“vertretern mit eifrigem Schweigen aufgenommen wurde. Der Stil der Thronrede läßt erkennen, daß Herr Miquel ein Haupt-Mitarbeiter an dem Texte derselben gewesen ist. Die Thronrede beschäftigt sich in der Hauptsache mit der finanziellen Lage, die zwar nicht rosig ist, aber doch in der Thronrede grundsätzlich schwärzer gemalt worden ist, als dies wirklich der Fall. Noch am 12. Januar bezeichnete Miquel im Reichstage das rechnungsmäßige Deficit pro 1892/93 auf mindestens 43 Millionen Mark, die Thronrede ist jetzt bereits auf 25 Millionen herabgegangen. Eugen Richter, der in solchen Sachen etwas versteht, weist nach, daß das Deficit nur dadurch entstanden ist, daß von den Mehreinnahmen aus der neuen Einkommensteuer für drei Jahre je 40 Millionen Mark zur außerordentlichen Schuldentilgung bereit liegen, und diese brauchen nur eingeschränkt zu werden, um das Deficit aufzuheben. Worauf die Schwarzmalerei Miquels in der Thronrede hinausläuft, erfährt man, aus folgendem Sage: „Die hieraus erwachsenden Schwierigkeiten können nur durch eine durchgreifende Neuordnung der finanziellen Verhältnisse des Reiches und eine angemessene Vermehrung seiner eigenen Einnahmen gehoben werden.“ Sollen also nur die Miquel'sche Reichsfinanzreform! Daraus wird aber nichts werden.

Der weitere Inhalt der Thronrede ist ziemlich belanglos. Er macht zunächst den Beamten, in erster Linie wieder den höheren, leise Hoffnungen auf Gehaltserhöhungen resp. stellt in Aussicht eine Regelung des Aufstiegens im Gehalt nach Dienstaltersstufen. Ebenso werden den Lehrern wieder Hoffnungen gemacht. Nachdem dann von einer Erweiterung des Staatseisenbahnetzes gesprochen worden, wird ziemlich ausführlich die Nothlage der Landwirtschaft behandelt, der aufgeholfen werden müsse. Hierzu soll die Gründung von Landwirtschaftskammern dienen. Den Agrariern wird damit wenig gebient sein.

Das ist der Inhalt der Thronrede. Er konnte wie gesagt nicht einmal einem Abgeordneten ein Zeichen des Beifalls entlocken. Uns erst recht nicht.

Landwirtschaftskammern. Die dem preussischen Landtage zu unterbreitende Vorlage, betreffend Bildung von Landwirtschaftskammern, bestimmt nach Zeitungs-Meldungen, daß an einen Grundsteuer-Extrakt von drei Mark an das Wahlrecht geknüpft wird. Es sollen also auch die Interessen der kleinsten Gebirgs-Verästelungen vertreten werden. Die Wahlen sind indirect. Ein einzelner Großgrundbesitzer kann ein Drittel aller Wahlmänner seines Wahlkreises wählen. Unter die Aufgaben der Landwirtschaftskammern ist die Frage der Umwandlung fändlicher Hypotheken in Amortisationsrenten aufgenommen. Weiter wird gemeldet, daß die Regierung in den Landwirtschaftskammern einen Erlaß für die landwirtschaftlichen Central-Vereine schaffen will. Doch sollen die letzteren zunächst neben den Landwirtschaftskammern noch fortbestehen. Was

die Lösung der läudlichen Verschuldungsfrage unter Mithilfe der Landwirtschaftskammern betrifft, so nimmt die Regierung an, daß im Durchschnitt heute der kleine und mittlere Grundbesitz bis zu einem Drittel der Großgrundbesitz bereits bis zur Hälfte des Wertes verschuldet ist.

Eine schlechte Censur wird der Tabaksteuer-Rede des Reichstags-Abgeordneten Clemm-Ludwigshafen in einer aus den Kreisen der Tabakhändler stammenden Zuschrift an die „Frankf. Ztg.“ erteilt. Es heißt da:

„Der Abgeordnete für Ludwigshafen, Herr Clemm, hat sich in der 26. Sitzung des Reichstages nach der „Frankf. Ztg.“ wie folgt geäußert:

„Die deutsche Steuer ist ziemlich hoch und muß innerhalb eines Jahres nach der Ernte bezahlt werden. Der Tabakpflanzler muß diesen Betrag auslegen, wenn er den Tabak zu den billigen Preisen nicht verkaufen will, oder er ist vollständig in der Hand des Händlers und muß sich mit den schlechtesten Preisen zufrieden geben. Er wird förmlich von den Händlern terrorisirt. In Folge dessen ist denn auch der Tabakbau in unserer Gegend um fünfzig Prozent zurückgegangen.“ Herr Clemm hat nicht den Schatten eines Beweises für seine üble Behauptung erbracht und sind wir daher in die Nothwehr versetzt, die Angabe: er (der Tabakpflanzler) wird förmlich von den Händlern terrorisirt und der Anbau sei deshalb um 50 Prozent zurückgegangen, als unwarhaft zu erklären. Wir wollen nicht annehmen, daß der Herr Abgeordnete eine solche Aeußerung, die eine ganze Stadt verunglimpfen soll, wider besseres Wissen gethan, wir wollen vielmehr glauben, daß Herr Clemm von dem Tabak wenig oder nichts versteht, denn sonst müßte er wohl wissen, daß die Cigarettabake in dem durch ihn vertretenen Bezirk der bayerischen Pfalz, mit Ausnahme weniger Orte, schon seit Jahren degenerirt und als Cigarettenmaterial nicht mehr zu verwenden sind und daher auch weniger angepflanzt werden; sonst müßte er auch wissen, daß das geringe Preisniveau deshalb im Preise und demgemäß auch im Anbau sinken muß, weil die Schnelldrahtfabrikation seit Einführung der Gewichtsteuer ihren Bedarf darin sehr vermindern mußte, sonst müßte er ferner wohl wissen, daß die besseren Tabake in Hardhausen, Hahnhausen, Waldsee u. s. w. noch vollauf angepflanzt und ebenso sehr hoch bis 32 Mark per Kilo bezahlt werden. Herr Clemm sollte so viel in den Geschäften bewandert sein, um zu erkennen, daß eine so schäbige Concurrenz, wie sie im Handel überall besteht, es nie zulassen kann, daß eine Waare unter dem Marktwert ab gegeben wird. Wir hoffen nicht, daß die verehrlichen Mitglieder des hohen Reichstages aus der Unerfahrenheit eines Abgeordneten Schlüsse ziehen würden, die eine Corpora tion, die schon seit vielen Jahren mit den ungünstigsten Verhältnissen zu kämpfen hat, schädigen müßte. Wir hoffen vielmehr von Herrn Clemm, als einem Abgeordneten des Reichstages, daß er sich besser informiren und von seinem Irrthum zurückkommen wird. Auf den auch sonst uncorrecten Inhalt seiner Rede wollen wir heute nicht weiter eingehen.“

Von dem Rohspiritus-Monopol, für welches Herr von Dieß-Daber jüngst einen Entwurf veröffentlichte unter Berufung auf Herrn Miquel, will Letzterer nach offenbar von ihm inspicirten officiösen Mittheilungen nichts — oder wenigstens vorläufig nichts wissen. Es wird darüber gesagt:

„Wenn Herr von Dieß-Daber für seinen Entwurf eines Rohspiritus-Monopols sich auf die Autorität Herrn Dr. Miquels berufen will, so entspricht dies, wie wir zuverlässig erfahren, den Thatsachen nicht. Bei Erörterung der Frage, ob und unter welchen Bedingungen der Steuervorzug des contingentirten Spiritus sich werde beseitigen lassen, ist von dem preussischen Finanzminister stets

Stimme sagte leise: „Ein Wort und Du bist eine Leiche!“

Gleichzeitig drangen mehrere bewaffnete Männer in das Haus und unterwarfen es einer sorgfältigen Untersuchung.

Alle Zimmer waren leer, die Alle saßen die einzige Bewohnerin. Nirgendes fand sich etwas Verdächtiges.

Die Matrone bemerkte mit Befriedigung dieses negative Resultat, in der sicheren Zuversicht, daß die Hüter der verborgenen Schlafwinkel im oberen Stockwerk unter keinen Umständen auffinden könnten.

Auf einmal erblaute sie — sie sah, wie drei Männer geraden Weges nach dem Boden hinaustreten und hörte, wie einer von ihnen halblaut ausrief:

„Es ist die Tapzschür links.“

Ihrer traten plötzlich in ihre Augen, der Blick, welcher sich da oben verborgen hatte, war ihr Sohle! Sie hatte nicht gemeint, als sie vernommen hatte, daß er den Doferrad für das erleiden wollte, was er seine „Ideen“ nannte, im Gegentheil, sie war stolz auf seinen Entschluß gewesen, abgesehen von seinem Tode am nachlässigen im Leben haub — aber jetzt, wo sie ihn auf eine solche Weise verlorren sah, weinte und flugte sie — das ist die Macht der Idee, die gleich gewaltig auf den Menschen wirkt, ob sie nun ein Reich in oder Jammertum baut!

Der Mann, welcher schleppte die Polizei-Inspektoren gebunden herab. Der kühne Verbrecher war im Schutze überführt worden. Er sah

ruhig und fest, abgesehen er vor der Ausführung eines Wertes stand, das seine eigene Vernichtung in sich einschloß. Auch jetzt war noch sein Gang sicher, sein Haupt stolz aufgerichtet und auf seinen Lippen schwebte ein verächtliches Lächeln, nur als er an seinen weinenden Mutter so überhörte, überlag ein Ausdruck des Mitleides sein eigenes Gesicht . . .

Am andern Morgen trafen wir Borodin, wie er in ehrerbietiger Haltung vor einem hochgewachsenen, fester blühenden Mann in Generaluniform steht, der ihn mit Respekt und Zerknirschung zugleich betrachtet.

Borodin hat eben in langer, beschwerlicher Form über sein gestriges Abenteuer Bericht erstattet.

„Sie sind ein mutiger Mann,“ nahm der staltliche Herr in Uniform das Wort, als der junge Offizier geendet hatte, „ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Wenn Ihr kühnes Unternehmen würde ich heute vielleicht nicht hundert Rubeln nicht mehr unter den Lebenden wüßte. Sie sind einer unserer Offiziere?“

„Ja, Majestät.“

„Wie kommen Sie hierher nach Jena?“

Borodin erzählte ihnen, daß er auf der Reise nach Sibirien begriffen sei und weshalb er hienieden wolle.

Der Kaiserliche Kunge zwachte sich bei der Ermahnung eines polizeilichen Offiziers.

„Ich erlaube nicht,“ sagte er, indem er den Offizier nachdrücklich ermahnte. „Sie sind jetzt Offizier, müßten in bestimmten Angelegenheiten schon mehr nach dem persönlichen Ansehen bei mir nachsehen.“

„Ja, Majestät.“

„Die ich Ihnen abschlug, weil ich Ihre Sympathien für jene Umstürzler für unberechtigt erachtete.“

„Sie sind nicht unberechtigt, Majestät. O, wenn Sie ahnten, welche werthvollen Menschen das Land in jenen Verbannten verloren hat!“

Borodin entwarf ein begeistertes Bild Volkhoski's, Sophia's und der Uebrigen.

„Ich würde,“ fügte er hinzu, „erst wieder frei anjahnen und erst dann meiner Mitmenschen wieder ohne Scham ins Antlitz sehen können, wenn ich mein Verbrechen von damals, soweit ich es jetzt noch vermag, wieder gut gemacht hätte.“

Der Czar ging einige Male im Zimmer auf und ab.

„Sie sind ein Gegner meiner Regierung?“ fragte er nach einer Weile scharf.

„Ich beklage die schädlichen Wirkungen des Berührungssystems, wie Ew. Majestät sie beklagen würden, wenn Sie mir erlaubten, Ihnen dieselben wahrheitsgemäß zu schildern.“

„Diese Erlaubnis gebe ich Ihnen nicht,“ erwiderte der Kaiser in bestimmtem Tone. „Sie sind noch jung und kennen die Welt nicht wie ich. Vielleicht haben Sie aber darin Recht, daß an jenen Leuten, durch Ihre eigene Schuld, Herr Borodin, ein Mißgriff begangen worden ist. Senden Sie mir unverzüglich eine Liste der Namen der Personen, welche Sie zu befreien wünschen. Ich bin Ihnen verpflichtet und will gern einen Theil von der Dankbarkeit dadurch abtragen, daß ich Ihre Freunde begnadige.“

(Fortf. folgt.)

die Nothwendigkeit eines gleichwerthigen Ersatzes zum Schutze der landwirtschaftlichen Vereine betont worden. Als ein solcher Ersatz wird von manchen Interessenten bekanntlich längst das Spiritus-Monopol empfohlen, und es mag gelegentlich einer entsprechenden Anregung von dem Herrn von Dies-Daber diesem anheimgestellt sein, seinen Plan näher durchzuarbeiten und zur öffentlichen Erörterung zu stellen. Ein Engagement für das Project ist aber weder damals in irgend einer Weise eingegangen worden, noch liegt es insbesondere jetzt in der Absicht des Finanzministers Dr. Miquel, einem solchen Plan in irgend einer Weise näher zu treten."

Der in den Räumen des Reichstags ausgestellte Entwurf für das Kaiser Wilhelm-Denkmal findet eine sehr kühle Aufnahme seitens derer, die es hier beaugenscheinigen sollen. Die Wahl des Platzes war seiner Zeit in den Willen des preussischen Königs gelegt worden. Die künstlerische Ausführung spricht vielfach nicht an, indessen hat sich seiner Zeit der Reichstag wenigstens finanziell nicht engagirt. Von den für Ausführung des Denkmals nothwendigen 8 Millionen soll jetzt der erste Satz von 1 100 000 Mark flüssig gemacht werden, was bei der gegenwärtigen Finanzlage kein Spaß ist.

Bürgerliche Blätter erzählen folgendes Märchen:

Berlin, 14. Januar. Der ehemalige Privatdocent Eugen Dühring hatte Mitte der siebziger Jahre, als er den heftigen Conflict mit Professor A. Wagner hatte, einen nicht unbedeutenden Anhang, der sich um Dühring versammelte, da Dühring aus der Stille seiner Gelehrtenstube Jahre lang nicht mehr heraustrat. Immerhin sollen noch mehrere Hundert Dühringianer, ausgesprochene Socialisten, vorhanden sein, und diese werden sich in einer am Donnerstag in den Gradow'schen Bierhallen stattfindenden Versammlung treffen, um die im Stillen bereits vorbereitete Organisation „Socialistischer (!) Bund“ weiter auszubauen. Dühring war und ist ein heftiger Antisemit und die Mitglieder des „Socialistischer Bundes“ denken wie ihr Meister; de. n zu der Versammlung sind nur die nicht-jüdischen Socialisten geladen. Wir haben es also hier mit einer antisemitischen Gruppe unter den Socialisten zu thun. In der Versammlung soll über „Dühring's Antisemitismus und Socialismus“ verhandelt werden. Antisemitische Regungen unter den Socialisten haben sich schon öfters gezeigt (der einstmalige Führer der Gewerkschaftsbewegung Maurer Conrad zc.), sind aber zur Stärke niemals gelangt. Man kann wohl auch dem „Socialistischer Bund“ das Prognostikon stellen, daß er wenig Zugkraft ausüben wird.

Der Name Eugen Dühring genügt. Unsere Leser kennen den Mann aus der Engels'schen Schrift. Die Nachricht selbst wird uns auch von anderer Seite bestätigt. Herr Dühring soll übrigens mit dem ganzen Projecte gar nichts zu schaffen haben. Es soll lediglich von einer kleinen Anzahl Bewunderer seiner Schriften ausgehen.

„Die Culturaufgaben leiden nicht“. - Der Raumangel, über den schon seit langer Zeit bei den Berliner Amts- und Landgerichten geklagt wird, der sogar schon zur Inanspruchnahme eines Hotels geführt hat, macht sich, so schreibt man uns, je länger je mehr, auch bei dem Kammergericht bemerkbar. Das fortdauernde Anwachsen der Geschäfte bei diesem Gerichtshofe machte bekanntlich in neuester Zeit die Er-

richtung von drei neuen Stollsenaten nothwendig, für die nun auch die Einrichtung dreier neuer Schreibereien erforderlich wurde. Um die Räume für diese zu beschaffen, mußte schon ein Theil der Castellanswohnung herangezogen werden. Nun sind aber wegen Geschäftsüberhäufung die jetzt vorhandenen zwölf Civilsenate genöthigt, noch öfters Extrastellungen anzuberaumen, wodurch wieder die schwierige Frage entsteht: Wo finden wir noch ein Zimmer zur Verhandlung? In Folge dieser Verlegenheiten ist es neuerdings schon vorgekommen, daß die Kanzlei ihre Arbeiter nach Hause schicken mußte, damit der Kanzleiraum zu Verhandlungen benutzt werden konnte. Unter diesen Umständen dürften baldige Erweiterungen oder Ergänzungsbauten auf dem Grundstücke des Kammergerichtsgebäudes unabweisbar sein.

Die Kirche hat den Vortritt. Im Laufe des vergangenen Jahres gelangten in Pommern, soweit die „Preuß.-Lehrer-Ztg.“ unterrichtet ist, neun Rectorate zur Erledigung. Von diesen waren nicht weniger als sieben mit Theologen besetzt während die Inhaber der beiden andern Stellen ein Philolog und ein seminaristisch gebildeter Volksschulmann waren. Zur Neubesetzung ist es inzwischen bei acht Stellen gekommen; die neuen Rectoren sind in fünf Fällen ehemalige Predigtamtsandidaten und in drei Fällen Philologen. Die noch unbesetzte Stelle fällt mit Bestimmtheit einem Theologen zu, so daß die seminaristisch gebildeten Rector-Candidaten unberücksichtigt geblieben sind. In Folge dessen ist die Zahl der Seminaristiker unter den pommerschen Volksschullehrern um eins kleiner geworden, nachdem sie sich bereits im Jahre 1892 um zwei vermindert hatte.

Das ist ein Zeichen der Zeit, für den Volksschullehrerstand allerdings kein erfreuliches.

Das Versuchskornel. Daß unsere Söhne und Brüder als in das Reichsheer eingereichte, waffen-tragende Männer während ihrer Dienstzeit zu hundertlei Dingen verwendet werden, welche mit dem Waffendienst aber auch gar nichts zu thun haben, ist bekannt. Man hat sich gerade in der letzten Zeit an die ungeheuerlichsten Dinge gewöhnen müssen. Doch das neueste vom „Kriegsschauplatz“ ist, daß in Bonn eine ganze Schwadron Husaren als gerade gut genug erachtet wurde, für ein neues Influenzajehelmittel Versuchsubject zu sein. Die Leute wurden commandirt, täglich 0,5 Gramm „Gift“ zu genießen, um die Wirkung der von Dr. Gräfer gemachten Entdeckung beobachten zu können. Es ist doch gut, daß wir ein stummgehorchendes deutsches Reichsheer besitzen.

Confiscirt wurde die Beilage der am Sonnabend erschienenen Nummer des „Socialist“ wegen eines Aufrufs an die Arbeitslosen, der diese zu einer Versammlung auf den 18. Januar einladet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Proceß gegen die „Dmlabina“ hat vor dem Schwurgericht in Prag gestern seinen Anfang genommen. Die Hauptangeklagten sind: Dr. Reschin und Student Karl Stanislaus Solol (Sohn des Reichstagsabgeord-

neten Solol), die Führer der Studentenpartei und Redacteurs des Organs derselben, ferner Anton Daja und W. Slaba, die Redacteurs des Arbeiterorgans, der socialistische Schriftsteller Anton Holzbach, der in den Acten als Dictator des Geheimbundes figurirt, der Tischlergehilfe Johann Ziegler, die Seher Weigert und Duda und der Buchbindergehilfe Dutla. Ein Angeklagter und zugleich Hauptzeuge fehlt: Rudolf Mrva, genannt Rigolitto von Toscana, der bekanntlich am Weihnachtsabend von zwei Genossen des Geheimbundes als Verräther ermordet ist. Die Anklageschrift, 326 Seiten stark, lautet auf Hochverrath, Majestätsbeleidigung, Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, Geheimbündelei, Beleidigung der gesetzlich anerkannten Kirche, Diebstahl, boshafter Beschädigung fremden Eigenthums und Betrug. Die Gesamtzahl der Angeklagten beträgt 75. 100 Zeugen sind vorgeladen, darunter 27 Polizisten.

Die Anklage stützt sich zunächst auf die Vorgänge am Vorabend des Kaiserfestes vom 18. August v. Js., wo es, anlässlich der militärischen Serenade auf dem Ring-plate in Prag, zu Demonstrationen, Absingen socialistischer Lieder, Percut-Rufen, Steinwürfen, Vertheilung hochverräthlicher und antibynastischer Zettel u. s. m. kam. Auch im Laufe des Septembers wurden solche Zettel noch vielfach gefunden. Die Polizei vermutete und mehrere Angeklagte bestätigten, daß die Demonstrationen von der „Dmlabina“ ausgingen. Die meisten Angeklagten leugnen dies; sie wollen nur zur „politischen Partei des Fortschritts“ zählen, die keine Organisation hat; und auch keine Versammlungen abhalte. Die Anklage verbreitet sich dann über Entstehung und Ziele der „Dmlabina“. Die Statuten wurden der Staatshalterei eingereicht, aber nicht genehmigt, worauf der Verein sich trotzdem als socialpolitische Gesellschaft mit den radicalsten Zielen organisirte. Mehrere Angeklagte, darunter der auch sonst vielfach als Zeuge vorgeführte Rudolf Mrva, bestätigten, daß der Zweck des Vereins die Veranstaltung von Straßenkrawallen nationaler und internationaler Charakters gewesen sei. Die gefundenen Schriftstücke enthalten Aufforderungen zur Revolution, schwere Majestätsbeleidigungen und dergl. und daraus folgert die Anklage, daß die „Dmlabina“ die gewaltsame Aenderung der Regierungsform, eventl. im Wege einer Empörung oder eines Bürgerkrieges, angestrebt habe.

Ueber die Organisation der „Dmlabina“ hat ebenfalls der Polizeispizel Mrva nähere Angaben gemacht, die höchst abenteuerlich lauten und von denen erst der Proceß erweisen muß, wie weit dieselben auf Wahrheit beruhen. Der erste Verhandlungstag verlief ziemlich stürmisch. Eintreffende Telegramme besagen: Der Dmlabina-Proceß begann unter heftigen Protesten der Angeklagten und Vertheidiger wegen Einschränkung der Zahl der als Zuhörer zugelassenen Vertrauensmänner, da der Verhandlungssaal zu eng sei. Einzelne Angeklagte beantragen die Absonderung des Verfahrens von dem Hauptverfahren. Der Gerichtshof verwirft alle Einsprüche und Anträge. Der Vorsitzende weist entschieden die Versuche der Zuhörer, die Ruhe zu stören, zurück. Bei dem Namensaufruf fehlt ein Angeklagter. Vor dem Gerichtsgebäude bildeten sich wiederholt An-

Kleine Rundschau.

Mordmord im Eisenbahnwagen. Basel, 13. Januar. Ein schrecklicher Mord wurde, wie schon gemeldet, Freitag Nachts auf der badischen Eisenbahnstrecke Freiburg-Basel verübt. Zwei Schreimergefallen, so berichten die „Basel. Nachr.“, benutzten gemeinsam den Zug 79 von Mannheim her, der fahrplanmäßig um 11 Uhr 43 Min. in Basel ankommt. Sie saßen in der fünften oder letzten Abtheilung des hintersten Wagens, der sonst keine Passagiere enthielt. Beim Abfahren des Zuges von Fflein hörte das Zugpersonal einen Schrei, aber weite nichts. In Ettingen, der nächsten Station, wurde sodann genau im Zuge nachgeschaut; beim Oeffnen des fünften Coupées des betreffenden Wagens wurde der revidirende Schaffner sofort von dem darin stehenden einzigen Passagier mit einem sechs-längigen Revolver bedroht. Schnell schloß der Schaffner sämtliche Coupées des Wagens ab und rief um Hilfe, die auch augenblicklich erschien. Da der Passagier sich verweigerte gegen eine Festnahme wehrte, so stiegen die Schaffner in die vorherigen Coupées ein, um nun von hier aus gegen das hinterste Coupée vorzudringen, was auch gelang. Der Mann wurde entwaffnet und festgenommen. Beim Sturm auf die fünfte Abtheilung wurde in der dritten der Leichnam des Reisegefährten des Verhafteten gefunden; dieser zeigte drei Schußwunden, die von einem Revolver herrührten. Der Mörder hatte offenbar den Leichnam schnell aus dem Coupée befördert, um dann auf der nächsten Station entkommen zu können. Nachdem er dingfest gemacht worden, wurde er bis nach Gallingen geführt und von dort polizeilich nach Porzach gebracht. Der Wagen mit dem Ermordeten wurde in Leopoldshöhe aufgestellt. Von der Betriebsinspektion der badischen Bahnen in Basel wurde die Staatsanwaltschaft in Freiburg i. B. sofort telegraphisch von dem Falle benachrichtigt; diese erteilte dem Untersuchungsrichter. Staatsanwalt Keller (auch schon Morgens 6 Uhr in Basel und Leopoldshöhe ein-

und machte hier in Gegenwart des Betriebsinspectors Rebmann die ersten Erhebungen, aus denen hervorging, daß der Getödtete laut einem bei ihm aufgefundenen Quittungsbuch der Javalibensse Hannover ein Berner Hifely von Winterthur ist. Alle Umstände, die bei der Vernehmung in Frage traten, lassen auf einen Raubmord schließen. Aus dem Verhör ergab sich, daß der Thäter der Mitreisende und Kamerad des Getödteten, ein Lorenz Schaublin von Segeten, Amt Waldsbut, ist.

Vom neuen Reichstagsgebäude. Berlin, 11. Januar. Das neue Reichstagsgebäude am Königsplatz wird nach der Versicherung Wallots bestimmt zum Herbst fertig gestellt werden und die nächste Session 1894-95 kann schon in den neuen Räumen abgehalten werden. Zwar sieht es in mancher der weiten Hallen noch recht unfermig aus, allein die jetzt noch stehenden Gerüste dienen lediglich der Anbringung der Bekleidung von Wänden und Decken oder der Bemalung und Verzierung. Betreten wir das Gebäude durch das dem Brandenburgertor am nächsten gelegene, also wohl in Zukunft am meisten benutzte südliche Vestibül, so begegnen wir hier noch einer Menge Rüstungen, die Bildhauern und Maurern zur Vollendung ihrer Arbeit dienen. Natürlich ist von der Aufstellung der Standbilder der alten Kaiser von Karl dem Großen bis Maximilian, die für die hier befindlichen Nischen bestimmt sind, noch nichts zu sehen: ein grober rother Leppich schützt vorläufig das werthvolle Steinmaterial der Treppentufen. Linker Hand gelangen wir durch die Garderoben in die große Wandelhalle, die fast die ganze Länge des Gebäudes in Anspruch nimmt und trotz des für die Wände angewandten künstlichen Materials durch ihre mächtigen Dimensionen und den vornehm weisgrauen Ton der Mauern einen imposanten Eindruck macht. Im nächsten Raum, dem großen nach dem Königsplatz zu gelegenen Restaurationsaal, haufen sich die Wasser, fast alles Münchener, die das mächtige Lonnengewölbe mit tierischen Arabesken in grünlichen Tönen verzieren. Schlichter ist es in dem südwestlichen Salon, der ganz mit Holz getäpelt

und mit künstlerisch geschnittenen Architekturen, alles in warmen dunklen Tönen, geschmückt ist. Hier wird jedenfalls die „Fraction Schulze“ ihr Heim suchen. An Post und Telegraphie vorbei gelangen wir im nordwestlichen Flügel nach dem Bes- und Schreibsaal, die mit ihren Holzbekleidungen an Wänden und Decken ebenfalls eine recht gemüthlichen Eindruck machen, namentlich, da sie auch in der Höhe beschränkt sind. Hier sind Tischler noch mit Anbringung von Consolen und Rosetten, Bergolder mit ihrer glänzenden Verzierung beschäftigt und eine Hauptarbeit der Architekten ist es gegenwärtig, diese kleineren Ausschmückungsarbeiten, die oft mehr als die große Architektur ins Auge fallen, zu überwachen. Wo Solche noch fehlen, sind sie in Arbeit oder bedürfen noch des Anschlagens, ja die Polsterstühle für den Leieraal sind bereits geliefert. An den Zimmern des Präsidiums vorbei, die ebenfalls nur noch des Fußbodenbelages warten, gelangen wir in das östliche Vestibül an der Sommerstraße, das hauptsächlich für Hof und Bundesrath bestimmt, wie alle Außenräume jeder farbigen Ausschmückung entbehrt und mit reinen beiden seitlichen Treppenaufgängen in edlem Material ausgeführt, einen besonders ruhigen schönen Anblick gewährt. Von hier ist im Augenblick der bequemste Zugang zum Sitzungssaal, den wir durch den Zugang für die erhöhten Sitzplätze betreten. Das Gerüst von Eingetragern für die erhöhten Sitzplätze und der Rednertribüne ist bereits aufgeschlagen und harret nur noch der Diebstahl. Auch Muster von Stühlen für den Präsidenten und die Bundesrathmitglieder sind in vieler Balken bereits eingeliefert. Die Mauern der Umfassungswände, die bekanntlich von oben bis unten mit Holz getäpelt werden, sind noch unbekleidet, dagegen ist die Decke des Saales und die sie mit den Wänden verbindende Boule fertig, eben so die elliptische Holzdecke der Tribüne, die der Kunst des großen Raumes besonders zu Hilfe kommen soll. Ein mächtiger aus Holz construirter Girkel, eine sogenannte „Leier“, dient den Handweirern zur Construction der Radica und Peripherien für Herstellung der Sitzreihen.

Sammlungen, die von starken Abtheilungen Wachtel... besprochen wurden.

Belgien.

Die indirekte Absetzung Elisee Reclus' durch den Senat der Brüsseler Universität hat nicht bloß in den belgischen Studentenkreisen, sondern auch im liberalen Bürgerthum und in dem, nicht an den Kapitalismus verdrängten Theil der Gelehrtenwelt das unangenehmste Aufsehen gemacht.

Frankreich.

Zur Verurtheilung Baillants wird uns noch geschrieben:

Die rasende See der Pariser Bourgeoisie hat ihre Opfer. Den Sardinenblüthen- oder Kochtopfentäter soll nach dem Wahrspruch der Geschworenen um einen Kopf kürzer gemacht werden.

Wer's nicht glaubt, zahlt einen — Scheit. Daß das gefällte Todesurtheil ein Act berechnender Klassenraison, also der Klassenjustiz ist; daß keineswegs der Muth, sondern die feige Angst es eingegeben hat, indem man es damit auf die Einschüchternung abgesehen hat, diese Ueberzeugung muß sich jedem Vorurtheillosen ausprägen, der die Verhandlung verfolgt hat und die Schilderungen liest, welche unbefangene Zuhörer von dem Delinquenten machen, und aus denen klar hervorgeht, daß Baillant nicht normalen Geistes ist, sondern unter der Gewalt einer Geistesstörung seine wahnwitzig-verbrecherische That verübt hat.

Der Gesellschaftsbau ist aus den Fugen, die entseßelten Mächte der modernen Production, riesenhaft anschwellend, vulkanische Spannkraft entwickelnd, haben sein Gefüge gesprengt und zerrüttet. Und zerrüttet wird auch der Verstand zahlreicher Enterbten, die unter dieser Erschütterung, welche der neuen Gesellschaftsstruktur vorausgeht, fürchterliche Leiden erdulden.

Sagt man sich nicht die Einrichtung der Chicagoer Anarchisten zur Wahrung dienen, die sich neuerdings bekanntlich als Justizmord erwiesen hat?

Und ist man wirklich so naiv, zu meinen, die Einrichtung Baillants wäre ein wirksames Vorbeuge- und Abschreckungsmittel gegen etwaige künftige Bombenattentate?

Bedenkt man nicht, daß neben Lob eine Gloriette um ihn weben wird in den Tagen seiner Gefängnisgefangenschaft und ihn zum Märtyrer humpeln wird? Hat man aus der Geschichte gar nicht gelernt, daß das Kopfschlagen von Fanatikern die allerberühmteste Praktik ist, da, wie beim Querschnitt der Pyramide, jedem abgeschlagenen Kopf zwei neue nachwachsen? Und die Franzosen sollten doch aus der Geschichte ihrer eigenen Revolution wissen, daß man mit den Köpfen nicht nicht auch die Ideen — ob falsche oder wahr — totschlagen kann.

Denkt man ferner gar nicht daran, daß die Gewaltthat der herrschenden Klasse selber die Aurore des bevorstehenden Anarchismus gewesen ist und die Folge es eigentlich war, die der Anarchismus — der sich der wahnwitzigen Propaganda der That nur ein theoretisches Spiel war — dazu verleitet hat, Ernst damit zu machen?

Die Einrichtung Baillants wäre ein Vorzeichen und eine Dummheit zugleich. Das

ist unsere feste Ueberzeugung. Sie ist eher dazu angethan, weitere Attentate zu provociren als zu verhüten. Die Anarchisten gewöhnlichen Schlags sind nur schrecklich in der Phrase; sie spielen mit dem Feuer, sind aber im Uebrigen sehr ungefährliche Leuten, die keiner Rabe den Schwanz abschneiden mögen. Die Inflation eines der ihrigen aber wäre wohl geeignet, Den oder Jenen, der wie Baillant von seinem Glend zur Verzweiflung geht und dem das Leben zur Hölle geworden, zu einem Racheact aufzustacheln!

Aber allen vernünftigen Erwägungen ist nun einmal eine dem Untergang geweihte Klasse unzugänglich, welche die Wüthter der Geschichte mit Blindheit geschlagen haben. Anderenfalls müßte die dritte Republik ihren doch so großen politischen Ehrgeiz darin zu betheiligen suchen, daß sie sich beeifert, anderen Nationen durch gründliche Hebung der Klassenlage des Proletariats den Rang abzulaufen. „Hundert Jahre nach der Revolution“. schrieb kürzlich Revillon im „Radical“, „besitzen 350 000 Familien, zusammen weniger als 2 Millionen Individuen, die Hälfte Frankreichs, das eine Bevölkerung von 36 Millionen aufweist. Für diese Aristokratie des großen Grundbesitzes und des Reichthums sind alle unsere Gesetze geschaffen. Ihr Einfluß, der stärker ist als das allgemeine Stimmrecht, herrscht fast unbeschränkt. Wie soll Angesichts einer solchen ungleichen Vertheilung des Reichthums und der Macht die Masse der Enterbten nicht die Masse der Unzufriedenen werden?“

Revillon malt dann den Cäsarismus an die Wand, der über die Republik kommen werde, wenn sie in bisheriger Weise fortwüthet. Die Socialdemokratie wird dafür sorgen, daß nicht der Cäsarismus, sondern die sociale Republik der lachende Erbe der Gegenwart sein wird.

Um ein Heilmittel gegen den Anarchismus hat sich das französische Bourgeoisblatt, der „Figaro“, an den italienischen Gelehrten Cesare Lombroso gewendet. Dessen Antwort ist kurz und erbaulich und für die für Gewaltmaßnahmen schwärmenden Angstmichel äußerst lehrreich. Lombroso schreibt: „Zu allen Zeiten hat es Feinde der bestehenden Ordnung gegeben, Königsmörder u. dgl. Jetzt, wo an Stelle der Könige die Deputirten sitzen, die vielleicht noch despotischer, manchmal sogar weniger ehrenhaft als die Könige sind, ist es ganz natürlich, daß die Rebellen sich an ihnen vergreifen, um so mehr, als es jetzt einen wirtschaftlichen Fanatismus giebt, der ebenso stark ist, als der politische und theokratische, und als diese Fanatiker das Aussehen der Welt mit einem Schläge zu verändern hoffen. Da aber die wirtschaftlichen Bedingungen nur allzu schlecht sind und da die Gerechtigkeit oft nur ein Spiel ist, so ist es natürlich, daß es Leute, selbst von gutem Glauben, giebt, welche eine Veränderung suchen. Das beste Heilmittel würde eine bessere Behandlung der Unglücklichen sein, um nicht Anlaß zu gerechten Reactionen zu geben. Das schlimmste aller Heilmittel würden sicherlich die Gewalt und die grausame Repression sein, wie man sie in Frankreich anwendet. Ihr Angestimmtestes: gegenwärtiger Fanatismus ist seit Jahrhunderten bekannt. Das Beispiel des Sico in Barcelona nach der Ermordung von Pallás springt in die Augen. In Frankreich würde meiner Ansicht nach das beste Mittel die Sicherheit sein. Die Märtyrer werden immer verehrt, niemals aber die Lücherlichen verehrt. Im Uebrigen ist eine internationale Vereinbarung nutzlos gegen die Anarchisten, denn diese Leute haben kein greifbares Centrum.“

In dem gegenwärtigen Augenblick, wo die eventuelle Beerdigung Baillants die Courtoisiesstraße bildet, kann das Urtheil Lombrosos immerhin von Eindeutigkeit sein.

Notizen.

Crampi verlangt die Dittator. Sobald die Kammer zusammentritt — nach vor Ablauf des Monats — will der italienische Regierungsrath von der Volkserhebung verlangen, daß sie seinen auf sechs Monate unterbrochen und ihn für diese Zeit unbeschränkte Vollmacht erhält werde. Ob die Kammer so gutmüthig sein wird? Es mag aber wohl angenommen sein, wenn die Regierung sich zu so einschneidenden, ja verwerflichen Beschlüssen genöthigt sieht. Denn bei Staatstheorien hinaus; freilich eine neue Ordnung — Staatsbürgerschaft mit parlamentarischer Verfassung. — Inzwischen vollzieht Herr Crampi mit möglichster Eile den Vollzug der letzten, nämlich den „Tag auf einem Balken“. Wie schon aus dem Gerede von uns erwähnten Zeitgenossen erhellt, wird auch auf Sicilien wieder eine ähnliche Vertheilung zwischen Volk und Mächtig erfolgt — um Vermeidung von Unruhen auf beiden Seiten. Und im Hinblick auf den Verlauf der Ereignisse in der Kammer...

nach Meister, und die Bewegung scheint auch nach neuesten Depeschen sich auszubreiten. Unter den gezogenen Reservisten herrscht große Unzufriedenheit, und überhaupt soll die Stimmung der Armee eine Regierung keineswegs günstige sein. Die Gefahr einer allgemeinen Erhebung ist also noch keineswegs als seitig anzusehen. Weber in Apulien (Sabalaten) in Massa Carrara ist es den Behörden gelungen, Rebellen zu unterdrücken und die wichtige Hafenstadt Livorno scheint im Besitz der Aufständischen zu sein. Sogar die „Vossische Zeitung“, das Berliner Organ Crispi's muß heute Abend gestehen: „Die Lage Italien wird von Tag zu Tag sicker.“

Rußland.

Seit der Vertreibung Napoleons I. aus Rußland wird alljährlich am Weihnachtsabende in sämtlichen Kirchen des Reiches ein Dankgebet für die Befreiung Rußlands von der Invasion der Franzosen und der mit ihnen verbündeten 20 Völkern gelesen. In diesem Dankgebete werden gleichzeitig diese Nationen verflucht. Diesmal ist nun auf Befehl des Metropolitens von Petersburg, natürlich im Einverständnis mit dem Synod, die Verfluchung gegen die Franzosen aus dem Gebete gestrichen worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Januar 1894.

Verichtigung!

In Nummer 5 d. J. unserer Zeitung brachten wir einen Artikel, in welchem das Betragen von Redaction die Hebamme Frau A. Rittner, geborene Kröner, Adalbertstraße Nr. 43, 2. Etage, und erklärte uns, daß die Vorgänge, wie sie von dem Einsender bezeichnet waren, für genannte Frau der Wahrheit nicht entsprechen. Wir müssen lebhaft unser Bedauern kundgeben, daß wir durch den Einsender so arg getäuscht worden sind.

[Socialpolitisches.] Unklar sind oft die Begriffe fast aller Arbeitgeber über ihr Retentionsrecht an den Sachen des Arbeiters. Hat der Arbeitgeber noch eine Forderung an den Arbeiter, sobald letzterer entlassen wird, so behält ersterer oft eigenmächtig Sachen oder Papiere des Arbeiters ein, um sich so lange schadlos zu halten, bis der Arbeiter die Forderung beglichen habe. Der Arbeiter, welcher nicht sofort Stellung findet, verklagt darauf den früheren Arbeitgeber beim Gewerbegericht und behauptet, es sei ihm in Folge des Einbehaltens der Sachen oder Papiere unmöglich gewesen, Stellung zu finden. Der Arbeitgeber wird dann verurtheilt, Schadenersatz zu zahlen und sofort die Sachen herauszugeben. Der Arbeitgeber besitzt kein Recht, Sachen oder Papiere des Arbeiters und Gehilfen zurückzubehalten: nach Theil I Titel 21 des Allgemeinen Landrechts besitzt nur der Vermieter wegen seiner Miethsforderung ein Pfandrecht auf die Sachen des Miethers.

[Im preussischen Etat] sind Mittel zur Einrichtung einer staatlichen Baugewerkschule in Görlitz eingestellt; ferner Mittel zur staatlichen Beihilfe für die Erweiterung der Brücke bei Bartschdorf in Verbindung mit der Regulierung der bei Bartschdorf gelegenen Strecke der Bartsch.

[Einkommensteuererklärungen.] Am Sonntag, den 20. d. M., läuft die Frist (wofern sie nicht in einzelnen Fällen auf besonderen Antrag verlängert ist) zur Abgabe der Einkommensteuererklärungen ab. Eine Versäumung der Frist hat den Verlust der gesetzlichen Einziehung für das betreffende Steuerjahr zur Folge, wenn nicht Umstände dargezogen werden, welche die Verjährung entschuldigen machen.

[Cholera.] In der Nacht vom 15ten zum 16ten dieses Monats ist in Klein-Jabrze ein Mann Namens Knischol unter choleraverdächtigen Erscheinungen gestorben, und die im hygienischen Institut der Universität Breslau ausgeführte bakteriologische Untersuchung hat das Vorhandensein von Kommabacillen ergeben.

[Bei den Bau- und Erdarbeiter-Unternehmern] ist es vielfach Sitte, daß die Löhnungen in Wirthschaften vorgenommen werden, die in der Nähe der Arbeitsplätze liegen und kommt es häufig vor, daß bei diesen Gelegenheiten die Arbeiter oft sehr lange warten müssen, ehe sie ihr Geld bekommen, für das sie schwer genug haben arbeiten müssen. Selbstredend müssen die Arbeiter dann in den Wirthschaften ihr Geld verzehren. Gegen diesen Mißbrauch hat das Gewerbegericht in Düsseldorf...

hört durch folgendes Rundschreiben an die Gewerbe-
gerichte:

Euer Wohlgeborn theile ich hierdurch erachten mit,
daß nach Angabe des Secretärs der Fall hier häufig vor-
kommen soll, daß die im Bauhandwerk beschäftigten Ar-
beiter in den Wirtshäusern gelohnt und häufig bis 10 Uhr
Abends, in einzelnen Fällen sogar bis 12 Uhr, auf Aus-
zahlung ihres Lohnes warten müssen. Dieses Verfahren führt
für den Arbeiter und seine Familie, ganz abgesehen davon,
daß es nach dem § 115a der Gewerbeordnung ohne Ge-
nehmigung der unteren Verwaltungsbehörde nicht statt-
haft ist, zu so viel Unzulänglichkeiten, daß es meines Er-
achtens dringend geboten erscheint, auf Abstellung desselben
hinzuwirken.

Aus diesem Anlaß ersuche ich die Herren Vorgesetzten um
ausführliche Mittheilung, sofern derartige Fälle auch zu
ihrer Kenntnis gekommen sind, um event. durch eine Ein-
gabe an die Königl. Regierung eine Abhilfe des Uebel-
standes herbeizuführen.

Düsseldorf, den 8. Januar 1894.

Der Vorsitzende des Kgl. Gewerbegerichts
Geinr. Kademacher.

Es wäre wünschenswerth, daß in anderen Städten
ein ähnliches Vorgehen beliebt würde, um solchem Un-
wesen zu steuern.

[Veränderungen der ortsüblichen Tagelöhne]
Die nunmehr erfolgte neue Zusammenstellung der
ortsüblichen Tagelöhne ergibt nicht sehr viele und im
Ganzen nur unwesentliche Veränderungen gegen die erste
amtliche Veröffentlichung vor etwa einem Jahre. Auf-
fallend ist allerdings, daß im Stadtkreis Königsberg
in Preußen der ortsübliche Tagelohn für erwachsene
männliche Arbeiter von 2,50 Mark auf 2 Mark herab-
gegangen ist, während in den übrigen Hafenstädten
(Danzig, Elbing, Lübeck, Kiel, Altona, Hamburg,
Bremen etc.) solche Veränderungen nicht vorgekommen sind.
Es ist indeß fraglich, in wie weit dieser Herabsetzung
des amtlich festgestellten ortsüblichen Lohnsatzes ein
wirkliches Herabgehen der Löhne entspricht, möglicher-
weise und hoffentlich ist diese starke Schwankung nur
der Ausdruck von ungenauen Feststellungen der Be-
hörden. Doch wäre es interessant, der Sache auf den
Grund zu gehen. Bemerkenswerth ist noch, daß nun-
mehr auch für die Insel Helgoland die ortsüblichen
Tagelöhne festgestellt worden sind, und zwar für er-
wachsene männliche Arbeiter auf 3,25 Mark, also auf
einen Satz, der im übrigen Deutschen Reich überhaupt
nirgends erreicht wird. Den nächst höchsten Lohnsatz
von 3 Mark erreichen nur die Nordseehäfen Hamburg
und Altona mit nächster Umgebung, Bremen, Bremer-
hafen und Geestemünde mit nächster Umgebung, sowie
ganz vereinzelt die Gemeinde Kanalort im Kreise
Ebernforde. Durch die niedrigsten Löhne zeichnet sich
nach wie vor die Provinz Schleien unvortheilhaft
aus; hier wird das absolute Lohnminimum im Kreise
Militzsch mit 85 Pfennigen erreicht.

[Ueber die Besteuerung und den Ver-
brauch von Bier] im deutschen Zollgebiete bringt
das letzte Vierteljahrshesft zur Statistik des deutschen
Reiches eine Zusammenstellung für 1892. Danach sind
in diesem Zeitraum an Bierabgaben erhoben worden:
im Brausteuergebiete 30,9 Millionen Mark oder 0,78
Mark auf den Kopf der Bevölkerung; in Bayern 32,3
Millionen Mark oder 5,72 Mark auf den Kopf; in
Württemberg 9,2 Millionen Mark oder 4,50 Mark
auf den Kopf; in Baden 5,7 Millionen Mark oder
3,38 Mark auf den Kopf; in Elsaß-Lothringen
3,8 Millionen Mark oder 1,71 Mark auf den Kopf.
Die Biergewinnung hat betragen: im Brausteuer-
gebiete 33,2 Millionen Hektoliter, in Bayern 15,1
Millionen Hektoliter, in Württemberg 3,7 Millionen
Hektoliter, in Baden 1,7 Millionen Hektoliter, in
Elsaß-Lothringen 0,9 Millionen Hektoliter und im
übrigen deutschen Zollgebiet (einschließlich Luxemburg)
4,8 Millionen Hektoliter. Zusätzlich der Einfuhr und
Ausfuhr berechnet sich für das vorletzte
Jahr der Bierverbrauch auf den Kopf der Be-
völkerung: im Brausteuergebiete zu 88,7 Liter, in
Bayern zu 227,3 Liter, in Württemberg zu 184,2
Liter, in Baden zu 103 Liter, in Elsaß-Loth-
ringen zu 69,6 Liter und im ganzen Zollgebiet zu
107,8 Liter.

[Eisenbahn-Personenverkehr.] Nach § 21
der Verkehrsordnung hat der Reisende, welcher ohne
gültige Fahrkarte betreten wird, für die ganze
ihm zurückgelegte Strecke und, wenn die Zugangs-
station nicht sofort unzweifelhaft nachgewiesen wird, für
die ganze vom Zuge zurückgelegte Strecke das Doppelte
des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber den Be-
trag von 6 Mk. zu entrichten. Dieser Betrag ist auch
im Fall zu bezahlen, daß der Zug sich noch nicht
in Bewegung gesetzt hat. Derjenige Reisende jedoch,
welcher unangefordert dem Schaffner oder Zugführer
mitbringt, daß er wegen Verspätung keine Fahrkarte habe
können, hat nur den gewöhnlichen Fahrpreis mit

einem Zuschlage von einer Mark, keinesfalls jedoch mehr
als den doppelten Fahrpreis, zu zahlen. Ist ein
Reisender eigenmächtig in eine höhere als die auf seiner
Fahrkarte bezeichnete Wagenklasse eingestiegen und meldet
dies dem Schaffner beim ersten Erscheinen unange-
fordert, so ist ebenfalls neben dem Unterschied der
Fahrpreise der Betrag von 1 Mk., keinesfalls jedoch
mehr als der doppelte Unterschied der Fahrpreise, zu
entrichten. Der Zuschlag von einer Mark kommt nicht
zur Erhebung, wenn der im Besitze einer gültigen Fahr-
karte befindliche Reisende vor dem Einsteigen den
Wunsch äußert, in einer höheren Wagenklasse befördert
zu werden, aber wegen Zeitmangels einen Umtausch
seiner Fahrkarte oder die Lösung einer Zuschlagkarte
nicht mehr bewirken kann. Zeigt ein Reisender auf
der Abgangstation im guten Glauben eine abge-
laufene Rückfahrkarte vor, und ist zur Lösung
einer neuen Fahrkarte nicht mehr entsprechend Zeit, so
ist außer der vorgeschriebenen Fahrkarte eine Zuschlag-
karte von einer Mark zu lösen. Hat auf einer Anstich-
station wegen Verspätung des benutzten Zuges eine
Fahrkarte zur Weiterfahrt nicht rechtzeitig gelöst werden
können, und wird dies sofort bei dem ersten Erscheinen
des Schaffners unangefordert dem letzteren gemeldet,
so wird der Zuschlag von einer Mark nicht erhoben.
Reisende, welche auf Rückfahrkarten bei der Rückreise
über diejenige Station, auf welcher die Rückfahrkarte
ursprünglich gelöst ist, hinausfahren müssen, weil der
betreffende Zug auf der ursprünglichen Abgangstation
nicht anhält, haben nur eine einfache Fahrkarte der betr.
Zuggattung für die Strecke, welche ohne Fahrkarte zu-
rückgelegt ist, nicht aber auch eine Zuschlagkarte zu lösen.
Bedingung ist hierbei aber auch, daß der Reisende
den Schaffner vorher davon benachrichtigt. Auf
kleineren Stationen, auf welchen der dienstthuende
Beamte den Fahrkartenverkauf zu besorgen hat und
nach Schluß des Schalters den Zug abfertigen muß,
kann der Fall eintreten, daß Reisende hinlänglich früh
kommen, um, wenn der Schalter offen wäre, noch eine
Fahrkarte lösen und einsteigen zu können. In solchen
Fällen hat der den Zug abfertigende Beamte den Zug-
führer zu beauftragen, den betreffenden Reisenden ohne
Lösung der Zuschlagkarte von einer Mark zur Mitfahrt
in den Zug aufzunehmen. Der Zugführer hat auf der
nächsten geeigneten Station die Nachlösung der erforder-
lichen Fahrkarte zu veranlassen. Von jeder Zuschlagkarte
wird die eine Hälfte dem betreffenden Reisenden aus-
gehändigt, während die andere durch den Stations-
vorsteher an die Verkehrscontrole eingesandt wird. —
Fahrgeid-Reclamationen auf Grund von Kund-
reisefarten sind bei derjenigen Eisenbahndirection anzu-
bringen, in deren Bezirk das Fahrgeid erhoben ist.
Alle übrigen Reclamationen wegen Rückerstattung des
Fahrgeides oder von Gepäcksfracht, ferner alle Ent-
schädigungsansprüche aus dem Personen- und Gepäc-
verkehr sowie Beschwerden über vorgekommene Un-
regelmäßigkeiten in diesem Verkehre sind stets an das
jenige Betriebsamt zu richten, in dessen Bezirk das
Fahrgeid erhoben, bezw. das zur Beschwerde Anlaß ge-
gebene Ergebnis eingetreten ist.

[Zugverspätung.] Der Nachmittags-Schnellzug
aus Berlin, welcher fahrplanmäßig auf dem hiesigen
Oberschlesischen Bahnhofe um 3 Uhr 51 Min. ein-
treffen soll, hatte Dienstag eine etwa dreistündige Ver-
spätung. Die Ursache dazu war ein Zusammenstoß
zweier Züge, welcher vor dem Schlesischen Bahnhofe
in Berlin am gestrigen Vormittage stattgefunden hat.
Der Posener Courierzug fuhr nämlich beim Verlassen
des genannten Bahnhofes auf einen zur Einfahrt in
denselben Bahnhof bereit stehenden Vorzug. Verluste
an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.
Von Koblitz aus wurde in Folge dessen ein Vorzug
nach Breslau abgelassen.

[Ueber den Eisenbahnunfall,] welcher gestern
in Berlin stattfand und erhebliche Verkehrsstörungen
verursachte, wird amtlich folgendes bekannt gemacht:
Heute gegen 6 Uhr früh kam der von Schleien ein-
treffende Zug 52 f, dessen Dampfmaschine verriegelt, auf
dem Schlesischen Bahnhofe nicht rechtzeitig zum Stehen
und fuhr in Reihe 8 westlich der Halle auf eine
Maschine und vier Wagen für den Vorortzug 1011
auf. Verletzungen von Personen haben nicht stattge-
funden. Zwei Wagen sperrten das Hauptgleise. Um
8 Uhr Vormittags konnte einseitiger Betrieb einge-
führt werden. Die Betriebsstörung war 11 Uhr 15
Minuten beendet.

[Von der elektrischen Straßenbahn] theilt
die „Schles. Ztg.“ folgendes mit: Der Wagenpark der
der elektrischen Straßenbahn wird in nächster Zeit um
zehn offene und fünfzehn geschlossene Anhängewagen ver-
mehrt werden. Die Zahl der Anhängewagen hat sich
nämlich als zu klein erwiesen, während die Zahl der
Motorwagen dem Bedürfnisse bis jetzt noch genügt.

Die Verwaltung der Bahn betreibt gegenwärtig die
Herstellung neuer Weichen am Sonnenplatz nach in der
Telegraphenstraße in der Absicht, künftighin nach Ver-
dars vom Sonnenplatz aus Sonderwagen nach allen
drei Richtungen, nach Scheitnig, Morgenau und Gräbchen,
einlegen zu können. Auf diese Weise könnte dem Uebel-
stande wirksam begegnet werden, der namentlich im
Sommer vielfach zu Tage trat, daß am Sonnenplatz
die Zahl der Fahrlustigen die Zahl der in den corfirenden
Wagen verfügbaren Plätze erheblich überstieg. Die
Verwaltung der Bahn ist ferner gegenwärtig mit den
Vorarbeiten für eine Zweiglinie nach dem Südpark
beschäftigt. Die neue Linie soll am Landgerichte von der
Gräbchen-Scheitniger Linie abzweigen und östlich am
Stadtgraben entlang durch die Museum-, und die
Höfchenstraße über den Höfchen- und den Kaiser Wilhelm-
platz südöstlich weiter durch die Villencolonie Kleinburg
zum Südpark geleitet werden. Für die Strecke Kaiser
Wilhelm-Platz-Südpark steht die Tracirung der Linie
noch nicht fest. Für den Fall, daß der Bau dieser Linie
Stadtgraben-Südpark zu Stande kommt, wird endlich das
Project einer Linie von Oberschlesischen nach dem Frei-
burger und dem Märkischen Bahnhofe erwogen. Es
würden dazu nur noch Verbindungen zwischen dem
Oberschlesischen Bahnhofe und der Tauentzienstraße
(Morgenauer Linie) und zwischen dem Landgerichte
westlich am Stadtgraben entlang und dem Berliner
Platz herzustellen sein. Von der früher einmal er-
örterten Herstellung einer elektrischen Straßenbahn nach
Dswitz verlautet in letzter Zeit gar nichts mehr.

[Sachbeschädigung.] Am 17. ds. Mts.,
Abends, wurde von einem obdachlosen Individuum
abermals eine große Schaufenterscheibe der Mertin'schen
Conditorei auf der Schmiedebrücke zertrümmert. Der
Thäter wurde festgenommen.

[„Zur Räuberhöhle.“] Am 16. d. Mts.
wurde aus einem Hause auf der Delsnerstraße eine
Furlampe gestohlen. Der Dieb, ein Knabe, wurde
verfolgt und verschwand schließlich in den Kellerräumen
des Hauses Weinstraße 7. Als seine Verfolger eben-
falls den Keller betraten, bot sich ihnen ein komischer
Anblick. Ein Winkel des Kellers war nämlich als
„Räuberhöhle“ ausstaffirt wie auch ein an der Wand
angebrachter Zettel mit der Aufschrift „Zur Räuber-
höhle“ andeutete. Die Wände waren mit Tapete
überklebt, während ein leerer Strohsack die Functionen
einer Thüre verrichtete. Es fanden sich alle nur er-
denklichen Gegenstände vor, welche die „Räuber-“,
Knaben im Alter von 10—14 Jahren wie bald er-
mittelt wurde, aus den Wohnungen ihrer Eltern zu-
sammengeschleppt hatten, nur jene Lampe war aus
fremdem Besitz entwendet worden. Die Knaben wurden
sodort in strenges Verhör genommen, da vermutet
wurde, daß man eine jugendliche Diebesbande vor sich
habe; doch stellte sich heraus, daß die Knaben lediglich
einer Spielerei gefröhnt hatten. Nach ihren Aussagen
hatten zwei der „Räuber“, Söhne armer Leute, oft
Hunger zu leiden, und deshalb war ihnen in der
Höhle Pferdefleisch, Mehlsuppe und dergl. auf einem
Spirituslocher gekocht worden.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 18. d. M.,
Vormittags 10 Uhr 42 Min., wurde die Feuerwehr
nach der Matthiasstraße 77 gerufen, wo im Keller des
rechten Seitengebäudes in einer Orgelbude ein Kessel
mit Harz, ein Theil der Kellertreppe etc. in Folge un-
zweckmäßiger Ofenanlage in Brand gerathen waren.
Ein Arbeiter erlitt leichte Brandwunden an beiden
Händen, während dessen Ehefrau schwere Brandwunden
an beiden Händen und der Stirn davontrug. Nach-
dem den Verletzten durch Mannschaften der Feuerwehr
Nothverbände angelegt worden waren, wurden dieselben
mittels Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital ge-
schafft. Das Feuer wurde durch directen Angriff von
einer Spritze aus mit einer 45 Millimeter weiten
Schlauchleitung, welche später mit dem Hydranten ver-
bunden wurde, gelöscht.

[Unfälle.] Dem in den städtischen Eis-
werken angestellten Arbeiter Oskar Wiesner von hier
fiel am 12. d. Mts. daselbst eine mächtige Platte Eis
auf das linke Bein, wodurch dieses zwei Mal gebrochen
wurde. — In einer Fabrik bei Breslau wurde am
11. d. Mts. der Maschinist Friedrich Sutale von dem
Getriebe einer Maschine an der rechten Hand er-
schlagen. Er noch die Maschine zum Stillstand gebracht werden
konnte, war dem Manne bereits der ganze rechte Arm
zertrümmert, so daß dieser an der Achsel amputirt
werden mußte. — Ein Gärtner verunglückte in der
Nähe zu Kottbusch auf ähnliche Weise und erlitt
einen Unterschenkelbruch. — Der Knecht Karl Riediger
aus Herdau glitt hier am 16. d. Mts. in Folge eines
Schlittens aus und trug einen Bruch des linken Unter-
schenkels davon. — Dem Knecht Wilhelm Hoffmann
aus Mielitz erlitt die Frau Orla auf dem Wege von Mielitz
nach Herdau einen Bruch des linken Unterschenkel-
knochens.

men ein solcher auf das linke Bein, wodurch dieses in complicirter Weise gebrochen wurde. — Alle diese Verunglückten wurden im Krankeninstitut der Wärmehetzigen Brüder untergebracht.

[Unterbringung eines verirrten Knaben.] Am 17. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Gartenstraße ein 11 Jahre alter Knabe aus Budapest, der sich Franz Rabicz nennt, und von seinem nach Berlin reisenden Bruder hier zurückgelassen worden sein will, angetroffen und im Armenhause untergebracht.

[Vermißt.] Seit dem 11. d. Mts. wird der Kohlenstraße 1b wohnhafte 38 Jahre alte Buchhalter Johannes Paul vermißt. Derselbe ist brünett, von schmächtiliger Figur, hat dunklen, kurzgeschneitten Vollbart und trug hellfarbige Weinkleider, schwarze Cheviotweste und eben solches Jaquet, Winterüberzieher und farbigen kleinen Hut. Angaben über den Verbleib des Genannten sind im Zimmer des Polizeipräsidenten zu machen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein Belz, ein goldener Ring mit Topas und ein goldener Trauring, gez. W. S. 30. 5. 93. — Gestohlen: in der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. aus einem durch Einbrüche der Scheibe geöffneten Schrankkasten auf der Oberstraße vier wollene Hemden; in derselben Nacht aus einem gewaltsam erbrochenen Schrankkasten eines auf der Nicolaisstraße gelegenen Geschäfts eine Anzahl Cravatten und Handschuhe; gleichfalls in der Nacht zum 17. aus einem auf der Gräbichenerstraße gelegenen Pojamentiergeschäft Cravatten, Handschuhe u. im Gesamtwerthe von 30 Mark; in derselben Nacht aus einem im Souverrain befindlichen, gewaltsam geöffneten Cigarren-Geschäft am Oberschlesischen Bahnhof ein Gelbbetrag von 5 Mark, 1600 Stück Cigarren in braunem Papier, Cigaretten im Werthe von 10 Mk., 6 Pfefferchampsitzen und andere Cigarrenspitzen. — Verhaftet am 17. d. Mts.: 68 Personen.

[Stadt-Theater.] Für heute, Freitag, ist „Das Mädchen von Mirano“ und „Oringoire“, für morgen, Sonnabend, „Freund Frit“ und „Mara“ angelegt. Herr Schlaffenberg ist von seiner Indisposition wieder vollständig hergestellt. — Mascagni hat anlässlich der Nachricht von der hiesigen Aufführung von „Freund Frit“ folgendes Telegramm an Director Löwe gerichtet:

„Vielen Dank für den Ihrer Direction zuzuschreibenden Erfolg von „Freund Frit“.“

Mascagni.

[Zum Lobe-Theater.] In der Sonnabend stattfindenden Premiere der Schönhan-Kadelburg'schen Lustspiel-Novität „Der Herr Senator“ liegen die Hauptrollen in den Händen von Ida Müller, Käthe Baste, Clara Wend, Willy Rohland, Albert Patry und Max Loewe.

[Thalia-Theater.] Sonntag gelangt das Lustspiel „Die kluge Rätbe“ von Hans Aden zur Aufführung.

[Ethische Cultur, Abtheilung Breslau.] Die Monatsversammlung der Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur findet Dienstag, den 23. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des Frauenbildungsvereins, Catharinenstraße, statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Herrn Dr. Reißer über: „Die Ethik Beethovens“. Gäste, auch Damen, sind willkommen.

Vereine u. Versammlungen.

Paraden-Verein der Schuhmacher. Bei der am 16. d. Mts. im Bezirkslocal Neurath, Hammerstr. 82, abgehaltenen Generalversammlung wurde als erster Punkt die Vorstandswahl erledigt. Es wurden folgende Herren gewählt: Josef Hildebrand als Vorsitzender, Ludwig Böhm als Schriftführer, Paul Gertel als Kassier und Heinrich Heintzel als Schatz. Die Einnahme im vergangenen Jahre betrug 104 Mk. 25 Pf., die Ausgabe 88 Mk. 38 Pf., wobei hier in Kassenbestand von 30 Mk. 42 Pf. Der letzter Ausgabe entfallen 70 Mk. auf Anschaffung der Schürzen. Die Mitgliedszahl betrug am Ende des Jahres 82. Der Verein feiert am 20. Januar im Bierh' Local, Gärtenstraße 23a, sein Jahresfest, zu welchem Freunde und Gönner eingeladen sind. Näheres ist aus dem Anzeiger in der heutigen Zeitung zu ersehen.

Koblenzer und Schiller-Versammlung. In der am 16. d. Mts. im Bezirkslocal Neurath, Hammerstr. 82, abgehaltenen Generalversammlung wurde als erster Punkt die Vorstandswahl erledigt. Es wurden folgende Herren gewählt: Josef Hildebrand als Vorsitzender, Ludwig Böhm als Schriftführer, Paul Gertel als Kassier und Heinrich Heintzel als Schatz. Die Einnahme im vergangenen Jahre betrug 104 Mk. 25 Pf., die Ausgabe 88 Mk. 38 Pf., wobei hier in Kassenbestand von 30 Mk. 42 Pf. Der letzter Ausgabe entfallen 70 Mk. auf Anschaffung der Schürzen. Die Mitgliedszahl betrug am Ende des Jahres 82. Der Verein feiert am 20. Januar im Bierh' Local, Gärtenstraße 23a, sein Jahresfest, zu welchem Freunde und Gönner eingeladen sind. Näheres ist aus dem Anzeiger in der heutigen Zeitung zu ersehen.

14. Februar einzutreten; desgleichen wurden die Anwesenden aufgefordert, unausgesetzt für die Organisation der Kollegen zu wirken. Nicht und Aufklärung zu verbreiten, damit die Arbeiter immer mehr in den Stand gesetzt werden, ihre Interessen thatsächlich wahrnehmen zu können. —ch.

Schlesien.

Hannau. Gegen den Redacteur des Hannauer Stadt-Blattes, A. Jäger, ist von dem Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg eine Klage angestrengt worden. Die Klage ist entstanden aus der Reichstagswahl vom vorigen Jahre. In einer Versammlung zu Hannau sollte Liebermann von Sonnenberg die Regierungzeit Kaiser Friedrichs als eine Reihe von 99 Unglückstagen bezeichnet haben, was dem freisinnigen „Hannauer Stadtblatt“ Veranlassung zu einer scharfen Kritik dieser angeleglichen Aeußerung gab. Liebermann von Sonnenberg erklärt nun zwar, daß er sich nicht in einem die Regierungzeit Kaiser Friedrichs beleidigenden Sinne ausgedrückt habe, all'in der Redaction des „Hannauer Stadtblattes“ hat sich bereit erklärt, den Beweis der Wahrheit für den beleidigenden Einbruch der Liebermann v. Sonnenberg'schen Rede anzutreten. Es haben bereit s zahlreiche Jüngere Einnahmen stattgefunden. Liebermann von Sonnenberg hatte als Entlastungszeugen den Rechtsanwalt S. rtwig in Charlottenburg vorgeschlagen, derselbe konnte indeß bisher nicht vernommen werden, weil er in Magdeburg eine dreimonatliche Festungshaft abzumachen hat.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volksmacht“.

29. Sitzung. Donnerstag, den 18. Januar 1894. — 11 Uhr.

Zur Berathung steht zunächst ein schleuniger Antrag auf Anstellung eines gegen den Abg. Klees schwebenden Strafverfahrens. Der Antrag wird debattelos angenommen.

Es folgt die erste Lesung der Weinsteuer-Vorlage. Schatzsecretär Graf Posadowsky: Die Frage der Weinsteuer hat ja naturgemäß im Westen Deutschlands eine ganz andere Bedeutung, als in den anderen Theilen des Reiches. Die verbündeten Regierungen halten aber auch unter Berücksichtigung der Interessen des Westens die Weinsteuer auf jeden Fall für eine rationelle Steuer, denn sie ist eine Luxussteuer. (Widerspruch.) Ja für den größten Theil Deutschlands ist sie das. Wenn Sie dagegen auf das Interesse der Winger hinweisen, so werden Sie doch nicht leugnen können, daß die Regierungen in dieser Vorlage die Steuer so weit als möglich von dem Winger weg gelegt haben. Wir glauben nicht, daß durch diese Steuer der Druck auf den Winger sich vergrößern wird. Die Weinpreise sind am niedrigsten, wenn der Wein von der Kelter kommt. Weinhandlcr und Consumenten werden fortan bemüht sein, den Wein von der Kelter weg zu kaufen. Die kleinen Weine sind ja auch schon jetzt mit Landessteuern belegt, welche höher sind, als die vorgeschlagene Steuer. Man hat gesagt, die Steuer werde auf eine Verschlechterung der Qualität hinwirken. Das glaube ich nicht. Ein großer Vorzug der Vorlage liegt doch auch darin, daß sie die ausländischen Weine zur Steuer heranführt. Das wird zur Folge haben, daß man im Inlande bestrebt sein wird, edlere Gewächse zu ziehen. Der Geizhals hat ferner den Vorzug, daß er die billigeren Weine freiläßt. Man hat eingewendet, die Consumenten würden die Steuerlast auf den Winger abwälzen. Aber in Württemberg, welches die höchste Landesweinsteuer hat, eine höhere als in Baden, sind die Preise für den Wein gerade am günstigsten für den Winger! Unrichtig ist auch, daß unser Geizhals den Weinhandel beeinträchtigt. Unsere Händler sind hauptsächlich Großhändler in kleinen und Kleinhändler in großen Weinen. Die Großhändler haben in ihren Händen billige Weine. Wenn das Großcapital in der jetzigen Agitation eine weiße Kugel gewirkt hat, so hat es also dazu keinen Anlaß gehabt. Daß wir den Wein mit billigen ausländischen Wein mit einer Steuer belegen, schadet nicht. Unrichtig war es, nur den Schaumwein zu belegen, wie riefen sie anfangs. Wenn man gerade den Schaumwein allein als „Schaumwein“ bezeichnet, so überläßt man, daß Schaumwein und Schaumwein sehr verschieden von einander sind. Es gibt weißen zu 10 bis 15 Mark und weißen zu 1 Mark. Nach den Vorlesungen, die Sie heute noch und schon zu bezeichnen, erledigt sich durch die Frage, was in diesem Lande mit der Weinsteuer abzuwehren? Wenn man die Weinsteuer freiläßt, so würde man sich die Weinsteuer schon sparen können, und der Geizhals nicht Steuer würde ein sehr geringer sein. Daß diese Geizhals eine Consumenkensteuer sein sollte, glaube ich nicht. Auf der Versammlung in Deutschem hat der Geizhals den Weinhandel nicht beeinträchtigt. Der Geizhals aber sagt, daß die Weinsteuer im Volk verständig angenommen werde. Hoffentlich wird die Reichstagswahl dem Geizhals Arbeit bereiten im Volk sein.

Herr Schmidt (Görlitz) sprach: Es handelt sich hier nicht um ein Weinsteuer, um eine Verbrauchssteuer der bürgerlichen Klasse. In der Vorlage sind die kleinen Weine von dem Wein von der Kelter und Schaumwein. Wenn Sie wirklich die Weinsteuer beibehalten, so führen Sie doch eine Verbrauchssteuer ein! Die kleinen Weine sind die Verbrauchssteuer auf die kleinen Consumenken zu zahlen und der Geizhals nicht. Auf der Versammlung hat sich der Geizhals nicht beeinträchtigt. Er sagt nicht nur nicht, daß die Steuer noch ein sehr geringer sei, sondern daß die Steuer noch ein sehr geringer sei, sondern daß die Steuer noch ein sehr geringer sei. Die kleinen Weine sind die Verbrauchssteuer auf die kleinen Consumenken zu zahlen und der Geizhals nicht. Auf der Versammlung hat sich der Geizhals nicht beeinträchtigt. Er sagt nicht nur nicht, daß die Steuer noch ein sehr geringer sei, sondern daß die Steuer noch ein sehr geringer sei.

Auch den Most wollen Sie besteuern. Das kann doch nur geschehen, wenn der Most vom Winger in andere Hände übergeht. (Sehr richtig!) Die Absicht, die Steuer möglichst weit von dem Winger zu legen, wird ja aber auch durch § 11 durchbrochen, nach welchem der Großhändler, der einen Privatmann verkauft, die Steuer zu zahlen verpflichtet ist. Und das wird immer geschehen, denn der Privatmann wird selber Lust haben, nach der Steuerbefreiung zu lauten. Der Großhändler also wird die Steuer zahlen und er, der direct vom Winger kauft, wird schon wissen, wo er sich bei diesem für die Steuer schablos hält. Der Consument wird für Wein auch künftig nur soviel wie früher zahlen, entweder also wird er den Preis drücken oder freigt schlechtere Qualität. Nur jeden Fall ist die Werthgröße mit 50 Mark zu niedrig gegriffen. Sie wollen ja mit der Vorlage den Kunstwein treffen. Das ist ja recht schön und ich habe ja nichts dagegen. Aber Sie definieren ja hier Kunstwein nicht einmal so wie in dem Belagesche! Sie sind in dem Belagesche fassen Sie den Tresterwein verschleudert auf! Redner fragt dann, wie es mit der Besteuerung von Winger, der aus Luxemburg komme? Luxemburg gehört ja zu Belgien. Weiter kritisiert Redner die Controlbestimmungen die zum Theil geradezu unverständlich sind. Namentlich die Revisionen! Wie verhält sich in der französischen Zeit „Keller-Ratten“ gewesen! Der Herr Schatzsecretär vertiefte sich die hohen Preise in Württemberg. Aber diese Preise wären so hoch gewesen, wenn nicht so sehr wenig gewachsen wären und die Wirtbe, die ihren Bedarf frühzeitig decken, sich zum Einkauf hätten drängen müssen. Der Weinhandel mit geringerem Capital arbeitet, muß dem Großhandel unterliegen. Denn für den Großhandel liegen zwingende Gründe vor, sich auch auf den Kleinhandel zu werfen. Und zwar allem im Interesse der legalen Defraudation, wie ich nennen möchte, die das Gesetz den Händlern erlaubt. Händler werden nämlich ihre Weine früh versteuern, dann erst die Werthsteuerung mitzunehmen, welche Lager der Weine mit sich bringt. Das ist's, was ich legale Defraudation nennen möchte. Nach alledem bitte Sie, das Gesetz abzulehnen und es auch nicht erst in Commission zu verweisen. Geben Sie ihm gleich hier Plenum eine schöne Bestattung!

Abg. Büttlin (nkl.): Ich hätte gewünscht, daß der Vorredner und mir ein Freund der Vorlage Wort genommen hätte. Aber es scheint, die Vorlage hat überhaupt nur einen einzigen Freund hier. (Heiterkeit und Lachen.) Die Gegner der Vorlage gehen ja nicht alle von denselben Anschauungen aus. Es giebt ja auch Manche, die sich für sich gegen eine Besteuerung des Weines nicht wenden hätten. Aber auch sie müssen die vorliegende Vorlage widersprechen. Der Satz: „wenn Bier und Branntwein steuerfrei sind, müsse auch der Wein belastet werden“ hat namentlich in Norddeutschland eine gewisse Popularität. Aber bei näherer Betrachtung stellt sich auch dieser Satz als falsch heraus. Denn bei dem Weine ist ja die Besteuerung in der Steuer auf Grund und Boden enthalten. (Lachen beim Branntwein auch! Kartoffel!) Nein, da liegt die Sache doch anders, denn der Wein ist directes Product des Bodens, während die Kartoffel doch erst der Bearbeitung zum Branntwein durch Fabrication unterliegt. Eine Luxussteuer ist die Weinsteuer bei uns nicht. Der Wein ist uns ja Volksgetränk im eminentesten Wortsinne, und hoffen, er soll es bleiben. Auch Herr Bühl hat nicht, man ihm nachsagt, eine Weinsteuer an sich empfohlen, sondern nur eine Besteuerung der Luxusweine. Die Grenze 50 Mk. ist aber nun viel zu tief gegriffen, sie greift viel tief in die Massen hinein. Die Weine von 50-80 Mk. Secoltiter, also 25-40 Pfennige pro 1/2 Liter, werden uns auf allen Kirchweihen in Schoppen gerufen. Billige Wein giebt's überhaupt nicht. Die Grenze ist also niedrig. Greifen Sie aber viel höher, so — das gebe ich zu — kommt bei dieser ganzen Steuer nicht viel heraus. In manchen Wahlkreise haben wir 4000 Morgen unter Weincultur. Und diese 4000 Morgen theilen sich 2000 Grundbesitzer! Da kann doch nicht sagen, daß „kräftige“ Schultern von der Steuer getroffen werden. Und gerade Besitzer guter Lagen haben oft megestämpeln, als Besitzer geringerer Lagen, weil sie von Wirtung mehr betroffen werden. Der Consumrückgang beim Weine noch viel zweifellos als beim Tabak rauchen will, muß Tabak rauchen. Vom Weine dagegen kann, wer trinken will, sich zurückziehen und statt dessen trinken. Auch das Weinjahr 1893 hat den Wingern keineswegs so viel Lager gebracht, als man annimmt. Aus dem vorliegenden Tabelle der Mostpreise der letzten 22 Jahre erhe ich, daß das Jahr 1893 erst an 8. Stelle steht. Theil dürfte daran die angelegte Weinsteuer die Schuld tragen. Redner schließt, seine Freunde und Mannen gegen diese Vorlage, weil sie die Producenten, Winger, trifft und nicht den von der Regierung erwarteten Ertrag bringt.

Abg. von der Groeben (conf.) erklärt, im Belieben mit dem Vorredner übereinzustimmen. Was Vorredner zum Schutze des Wingers gesagt, habe ihn gereut; doch möchte derselbe aber auch sonst in gleicher Weise landwirthschaftliche Interesse wahrnehmen. Daß, nach Bier und Branntwein besteuert seien, auch der Wein befreit werden solle, sei ihm an sich sympathisch. Er wolle aber überzeugt, daß die Vorlage nicht diejenigen treffen würde, welche sie treffen solle. Eine Weinsteuer sei unbedenklich, aber nicht eine solche, wie sie hier vorgeschlagen. Redner schließt damit, seine Freunde seien jedoch gewillt, der Commission an einer Umarbeitung des Gesetzes, daselbst annehmbar zu gestalten, mitzuwirken.

gierung bei Ausarbeitung der Vorlage ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse vorgegangen sei. Abg. Diez (Soz. Dem.) spricht sich mit Lebhaftigkeit gegen die Vorlage aus. Seine Partei lehne überhaupt alles ab, was zur Deckung der Militärvorlage diene. Und außerdem würden durch diese Steuervorlage eine Masse Existenzen brotlos werden. Die weitere Debatte wird sodann vertagt auf morgen Freitag 1 Uhr. Schluß nach 6 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Eine Arbeitslosen-Versammlung sollte heut Vormittag in der Lips'schen Brauerei am Friedrichshain stattfinden. Sie ging von den Anarchisten aus und war von dem Metallarbeiter Kobian durch einen Aufruf im "Socialist" einberufen worden, der zur Confiscation des Blattes wegen Aufreizung führte. Es hatten sich etwa 1500 Arbeitslose eingefunden. Die Versammlung konnte jedoch nicht stattfinden, denn Kobian war am Mittwoch plötzlich verhaftet worden, und die Versammlungs-Anmeldung war nicht zur Stelle. Dies theilte der Metallarbeiter Bislin der Versammlung mit und ermahnte sie eindringlich, ruhig nach Hause zu gehen und sich durch nichts provociren zu lassen. Die Versammelten folgten auch diesem Rathe. Beim Verlassen des Saales war es, wie ein Berichterstatter bürgerlicher Blätter sich ausdrückt, so still, wie in einer Kirche. Die Scene änderte sich aber auf der Straße. Dort waren große Polizeimassen aufgestellt, die die Abziehenden erwarteten. Es kam nun zu einem Massacre. Berittene Schutzleute und Schutzleute zu Fuß drangen mit blankem Säbel in die Arbeitslosen ein und trieben sie vorwärts. Ein Versuch zu widerstehen, wurde nirgends gemacht. Nach den Schilderungen bürgerlicher Blätter hatten die zersprengten Versammlungsteilnehmer nicht den geringsten Grund zu dem Vorgehen der Polizei gegeben. Schonungslos wurde alles niedergehauen, Passanten, die zufällig des Weges kamen, wurden verwundet. Besonders zeichneten sich in dieser Art von Staatsrettung eine Anzahl Geheimpolizisten aus, die mit Gummischläuchen bewaffnet waren. Alles scheint für einen großen Tag vorbereitet gewesen zu sein. So heißt es, daß das Militär in den Kasernen conflagriert war. — Ist es nun Zufall, oder mehr, daß die "Nordb. Allg. Ztg." am heutigen Tage in einem Leitartikel wieder einmal sich in dem Nachweis ergeht, daß Socialdemokratie und Anarchismus das Gleiche sei? Die Kathlosigkeit der herrschenden Klassen trete deutlich in solchen Pindereien hervor. Sie suchen zu provociren, um die Arbeiterbewegung blutig niederzuschlagen. Dabei machen sie die Rechnung freilich ohne den Wirth.

Gewerbegerichtliches.

Sitzung vom 15. und 18. Januar. Vorsitzender Stadtrath Menzel. Der Arbeiter Müller klagt gegen den Zimmermeister Maat auf Zahlung von 27,72 Mark als Schadloshaltung für 14 Tage Lohn, während welcher er noch rechtmäßiger Weise in Arbeit stehen sollte. Beklagter hält sich hierzu nicht verpflichtet, indem er ausführt, den Kläger nur „vorübergehend“ in die Arbeit eingestellt zu haben, so daß er befugt gewesen sei, diesen sofort zu entlassen. Der Beweis für diese Behauptung war vom Beklagten nicht erbracht worden, weshalb seine Verurteilung erfolgte mit der Bestimmung, daß die Berechtigung des Arbeitgebers, den Arbeiter jeder Zeit entlassen zu können, ausdrücklich verneinbar sein muß. Wie dringend notwendig für den Arbeiter die Kenntnis der in der Fabrik gegebenen Bestimmungen der Arbeitsordnung ist, und wie nachtheilig oft Unkenntnis derselben wirkt, dürfte folgender Streitsfall, welcher das Gewerbegericht

seit längerem beschäftigt, beweisen. Andererseits freilich zeigt sich wiederum auch hier, wie die Arbeitgeber mit dem Arbeiter herumschlagen belieben. — Der Heizer Morawe war bei der Actiengesellschaft für Stahl und Eisen „Archibedes“ gegen einen Wochenlohn von 20 Mark beschäftigt, bis er eines Tages plötzlich entlassen wurde. Nach der Darlegung des Sachverhalts seitens des Beklagten soll Kläger unbefugter Weise das Kesselhaus verlassen haben und in einen anderen Arbeitsraum gegangen sein, woselbst er ein Mädchen geschlagen hätte, Handlungen, welche gegen die Bestimmungen der Fabrikordnung verstößen und mit einer Mark Strafe belegt sind. Kläger weigerte sich die Strafe zu bezahlen, weshalb seine Entlassung eintrat. Nach dem Einwande des letzteren war das Verlassen des Kesselraumes lediglich veranlaßt durch das Bedürfnis, seinen Durst zu löschen; weil aber in dem Kesselraume selbst kein Trinkwasser vorhanden war, blieb ihm nichts übrig, als auf wenige Minuten denselben zu verlassen und in einen anderen Raum zu gehen. Ebenso erklärte sich der Vorfall mit dem Mädchen zu Gunsten des Klägers auf. Schließlich begründete der Vertreter der Actiengesellschaft die sofortige Entlassung mit dem Hinweis auf die schon erwähnte Arbeitsordnung der Fabrik, die im § 7 sowohl den Arbeitgeber wie die Arbeiter zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses jederzeit und ohne Aufkündigung berechtigt, womit sich Kläger durch seine Unterschrift einverstanden erklärt habe. Dahingegen bemerkt M., daß die Arbeitsordnung allerdings im Kesselraume ausbleibe, wegen Mangels an Zeit von ihm jedoch nicht gelesen werden konnte, sein Einverständnis mit derselben sei erst eine Stunde vor seiner Entlassung, ohne daß er sie durchzulesen Gelegenheit hatte, erzwungen worden, während der erste Paragraph der Arbeitsordnung bestimmt, daß sie jedem Arbeiter beim Eintritt vorgelegt und von diesem nach Kenntnisaufnahme unterschrieben werden soll. Das Gewerbegericht erkannte auf Abweisung des Klägers mit seinem Anspruch auf Schadloshaltung für 14 Tage Lohn in Höhe von 40 Mark. Maßgebend, sagt die Entscheidung, ist der § 7 der Arbeitsordnung, es fragt sich lediglich, ob die Arbeitsordnung, und zwar abgesehen von der geleisteten Unterschrift, verbindlich ist, ob der Aushang der Arbeitsordnung in den Arbeitsräumen genügt. Der § 134a der Gewerbeordnung befaßt daß der Erlaß der Arbeitsordnung durch Aushang zu erfolgen hat und § 134c, der Inhalt der Arbeitsordnung ist, soweit er den Gesetzen nicht zuwiderläuft, für Arbeitgeber und Arbeiter rechtsverbindlich. Erst nach § 134b muß dem Arbeiter bei seinem Eintritt in die Beschäftigung die Arbeitsordnung eingehändigt werden; dem Aushange wird damit eine größere Bedeutung beigemessen, während das andere im § 134c Bestimmte lediglich instructioneller Natur ist. Es ist „Fürsorge“, wenn dem Arbeiter noch die Aushändigung der Arbeitsordnung durch Gesetz zugesichert wird, aber wesentlich ist das nicht; die Thatsache, ob sich der Beklagte die Unterschrift geben ließ in der Absicht, auf Grund derselben die Entlassung des Klägers herbeizuführen, konnte außer Acht bleiben. In Anknüpfung an dieses Urtheil möchten wir auf eine Strafbestimmung der Gewerbeordnung § 149 Absatz 7 hinweisen, welche denjenigen Arbeitgeber mit Strafe bedroht, der es unterläßt, den durch § 134c, Absatz 2, ihr ihm begründeten Verpflichtungen nachzukommen, also auch die Arbeitsordnung jedem Arbeiter bei seinem Eintritt in die Beschäftigung zu behändigen. Der Zuschneider Blaschel klagt gegen den Kaufmann Hurrig auf Zahlung einer Restforderung von 154 Mark, welche er im heutigen Termine auf 108 Mark ermäßigte. Der Beklagte, die Forderung zwar anerkennend, bemerkt, daß er gegen den Kläger eine Beleidigungsklage angestrengt habe, die erhebliche Kosten verursacht. Auf Ersuchen des Vorstehenden einigten sich die Parteien in der Weise, daß sich Beklagter verpflichtete, an den Kläger 45 Mark zu zahlen die Beleidigungsklage zurückzuziehen und die bereits hierfür entstandenen Kosten zu decken. Das Dienstmädchen Ullig, in der Absicht, zu der Schneiderin überzugehen, trat bei Frau Meyer in die Lehre, und verpflichtete sich, drei Monate Lehrgeld durchzumachen, wofür sie im Voraus 30 Mark Lehrgeld und monatlich 10 Mark für Kost zahlte. Schließlich schien ihr das Local, in dem sie arbeiten mußte, für ihre Gesundheit nicht zuträglich, so daß sie Veranlassung nahm, schon in den ersten Wochen aus der Lehre zu treten und den bereits entrichteten Betrag von 30 Mark Lehrgeld, außerdem noch 6 Mark für Kost zurückzufordern. Dem kam allerdings die Meisterin nicht nach, da, wie sie sich in der mündlichen Verhandlung ausdrückte, mit dem ersten Handgriff im Geschäft, das ganze Lehrgeld verfallen ist. Sie wurde inbezug zur Zahlung der 36 Mk. verurtheilt.

Das Lehrverhältnis kann nach § 28 der Gewerbeordnung während der ersten vier Wochen nach Beginn der Lehrzeit durch einseitigen Rücktritt aufgelöst werden, auf Grund des § 182 von dem Lehrling nur dann eine Entschädigung geltend gemacht werden, wenn der Lehrvertrag schriftlich geschlossen ist. Letzteres traf in diesem Falle nicht zu, weshalb eine Verurteilung auszusprechen war.

Standesamtlich: Nachrichten.

Vom 17. Januar. Todesfälle. I. Aufwärtlerin Therese Steinert, 60 J. — Kaufmann Adolf Birneis, 37 J. — Commis Hugo Görlich, 32 J. — Erna, Z. des Kaufmanns Hugo Hoffmann, 4 J. — Gertrud, Z. des Tischlergehilfen Hugo Gafel, 2 J. — Frieda, Z. des Arbeiters August Kofsch, 1 J. — Hedwig, Z. des Arbeiters Wilhelm Bergander, 3 Mon. — Ehem. Zimmermann Johann Schmehl, 79 J. — Arbeiter Paul Golde, 32 J. — Ill. Alfred, S. des Müllers August Weisner, 3 Mon. — Max, S. des Schuhmachers Gregor Gamlitz, 4 Mon. — Clara, Z. des Kutschers Johannes Reiner, 10 Mon. — Bertha, Z. des Arbeiters Johann Will, 2 J. — Bertha, Z. des Glavierstimmers Aloisius Hasenfelder, 2 J. — Arbeiterfrau Rosina Kofsch, geb. Riemer, 63 J. — Gutspächterin Auguste König, geb. Schirde, wahn, 71 J.

Vom 18. Januar. Heiraths-Ankündigungen. I. Eisendreher Hermann Schmidt, ev., Schweitzerstr. 20, und Auguste Kaste, ev., das. — Hausdiener Franz Wagner, kath., Reherberg 5, und Anna Wiedermann, kath., Elässerstr. 13. — Kinnmacher Carl Barthel, ev., Friedr.-Wilhelmstr. 22, und Selma Krause, ev., Friedr.-Wilhelmstr. 18. — Haushälter Albert Frischke, ev., Schubbrücke 67, und Pauline Baras, evang., daselbst. — II. Aescuranz-Inspector Max Jitschin, ev., Borwerkstr. 40, und Margarethe Klemm, ev., Klosterstraße 30. — Monteur Hermann Koban, ev.-luth., Nicolaistr. 7, und Ida Freyer, ev., Hohrauerstr. 27. — Schuhmacher Carl Boer, ev., Friedrichstraße 91, und Bertha Jägler, ev., hier. — Schneider Heinrich Panzig, kath., Feldstr. 13, und Emilie Gaffron, ev., hier. — III. Postkassener Josef Soffner, kath., Paradiesstraße 6, und Bianca Königsgund, kath., Al. Scheitelgerstr. 66. — Wirthschafts-Inspector Max Schmidt, kath., Adresfronze, und Anna Schwinge, evang., Schiekwärderplatz 17. — Portier Hermann Klose, ev., Gr. Fischenstr. 38, und Rosa Mateczka, kath., Ritterplatz 6. — Schlosser Franz Altmann, kath., Albalbertstraße 48, und Susanna Miola, evang., daselbst. — Keller Richard Zober, evang., Gold. Kadebasse 3, und Anna Barode, kath., Lehndamm 1. Geschlichtungen. I. Kutscher Hermann Gielke, ev., mit Anna Klotzel, kath., hier. — Kutscher Adolf Ludwig, ev., mit Ida Metzger, kath., hier. — Reisender Carl Hanke, ev., mit Hedwig Böhm, kath., hier. — II. Musiker Max Bartich, ev., zu Hirschberg, mit Martha Baum, kath., hier. — Ofenheizer Johann Jankovic, kath., mit Wittne Caroline Kramer, geb. Bels, kath., hier. — Tapezierer Otto Gorn, ev., mit Martha Böhm, ev., hier. — III. Schiffseigenhümer Augustin Raake, katholisch, mit Meta Hamann, evangelisch, hier. — Schneider Arthur Müller, evangelisch, mit Auguste Barth, evangelisch, hier. — Apotheker Curt Wollsdorf, ev., mit Anna König, ev., hier.

Breslau, 18. Januar. (Amtlicher Producten- und Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilo- gramm —, per Januar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B., — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Fab; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelaufene Kündigungsfrist —, per Januar 50er 49,30 G., 50er 29,50 G. Zint ohne Umsatz. Breslau, 18. Januar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,75—20,25 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,50 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,75—18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Farin Verein-Kalender. Brestau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher, im Kassenlocal, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Förstner, Laurentienstraße 26b. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich in Sdlich's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Metallarbeiter-Verband (Zahlfabrik Breslau [Schlosser]). Jed. Sonnabend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Arbeiter und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr an Kassenabend. Jeden Sonnabend nach dem ersten jeden Monats Mitglieder-Versammlung bei Martin, Kleine Grodengasse 10 11. Aufnahme von Mitgliedern. Vereinigte Unternehmer. Jeden Sonnabend, Ab. 8 bis von 8—10 Uhr Kassenabend im „rothen Löwen“. Aufnahme neuer Mitglieder. Gauderein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend 9 Uhr Vereinsabend im Restaurant „zum Bar auf der Orgel“, Kupferjüdenstr. 39. Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8—10 Uhr Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlung der Central-Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19 Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschl. (G. S.). Jeden Sonnabend Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Sdlich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler- und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ede Engelsburg.) Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlfabrik Breslau) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Küsters Local, Lehndamm 28 — Aufnahme neuer Mitglieder. — Verband der Glas- und Schmelzmacher Deutschlands (Ortsverein Breslau). Sonnabend, den 20. Januar Abds 8 Uhr Monats-Versammlung in Friedrich's Local, Mauritiusplatz 4. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4. Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 20. Januar: Kassenabend in Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5 Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlfabrik Breslau). Jeden Sonnabend in

von Breslau und Umgegend. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ede Engelsburg.) Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlfabrik Breslau) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Küsters Local, Lehndamm 28 — Aufnahme neuer Mitglieder. — Verband der Glas- und Schmelzmacher Deutschlands (Ortsverein Breslau). Sonnabend, den 20. Januar Abds 8 Uhr Monats-Versammlung in Friedrich's Local, Mauritiusplatz 4. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4. Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 20. Januar: Kassenabend in Jansch's Brauerei, Heinrichstraße 5 Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlfabrik Breslau). Jeden Sonnabend in

Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5 Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und verwandten Berufsgenossen. (G. S. 86, Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummerstr. 22. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29.) Jeden Sonnabend Abends 8 bis 10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr Kassenabend im „goldenen Hecht“, Neuschkestraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder. Freie Vereinigung aller in der Stroh- und Filzbranche beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Breslau's. Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr Kassenabend bei Stajinowski, Junfernstraße 20. Aufnahme neuer Mitglieder. Haynau. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „goldenen Hecht“ in Haynau.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe.
 Freitag:
 Das Mädchen von Mirano.
 Schloßler.

Bobbe-Theater.
 Direction: Fritz Witte - Wld.
 Freitag:
 Anfang präcise 7 Uhr.
 Die Dragoner.
 Charles's Cante.
 Dieselbe Vorstellung.
 Sonnabend:
 Zum ersten Male:
 „Der Herr Senator.“

Freie Religionsgemeinde.
 Erbauungshalle: Grünstr. 6.
 Sonntag, den 21. Januar
 Vormittags 9 1/2 Uhr
 Erbauung, Prediger Tschirn.

Partei-Genossen!
 Seit 1929
 Sonnabend, den 20. Januar:
 Großes
Gisbein-Essen
 mit musikalischer Unterhaltung
 in F. Spiller's, Restaurant, Altbühnenstr. 24.

Die be 1918
 den Pfannkuchen, sowie Brot und alle
 anderen Backwaren liefert die Bäckerei
Schweigerstr. 22 nur 22.

Genossen u. Bekannten
 zur Nachricht, daß ich ein neues Restaurant
Museumplatz 7
 eröffnet habe. Bitte um gefälligen Besuch.
 Hoffswacht liegt aus. Carl Bensch.
 Jeden Sonnabend: Gisbeine. [1915]

57 Rouschestr. 57 57
 Ecke Hinterhäuser.
Eduard Freund
 Um mit dem grossen Lager zu räumen, habe ich einen
vollständigen Ausverkauf
 eröffnet und offerire 1922
ohne Concurrrenz

Winter-Ueberzieher schon von 5 Mk. an,
 Complete Anzüge schon von 6 Mk. an,
 Bekleider schon von 2 Mk. an.
 Schlafröcke, 1000 zur Auswahl, schon
 von 7 Mk. an.

Knaben-Garderobe.
 Anzüge und Paletots schon von 1 Mk. an.
 Nur selbstgearbeitete, reelle Waare.
Grösstes Lager am Platze.

Eduard Freund
 Rouschostrasse 57, Ecke Hinterhäuser.
 II. Geschäft: **Moltkestr. 1**
 Ecke Matthiasstrasse.

P. Galle's Restaurant
 Andersjohnstrasse 4. 1703
 Jeden Sonntag: Familienabend mit musikalisch-humoristischen
 Vorträgen, jeden Sonnabend: Gisbeine, wozu ergebens! einladet P. G.

Deutscher Metallarbeiter-Verein.
 Section Schlosser. Zahlstelle Breslau.
 Sonnabend, den 20. Januar 1894, Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Vereinslokal **Goldh., Neumarkt 8, „drei Lauben“.**
 Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Um zahlreiche
 Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**
 Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand
 sind, werden aufgefordert, dieselben zu begleichen. 1923

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
 Montag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal
 „Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8:
Mitglieder-Versammlung
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
 Sonntag, den 21. d. M. Vormittags 9 Uhr:
Vorstands-Sitzung behufs Abrechnung.
 Der Vorstand.

Plotsch Lokal, Gartenstraße 23 a.
 Das **Stiftungs-Fest**
 des **Paradeur-Vereins der Schuhmacher**
 verbunden mit humoristischen Vorträgen
 1924 findet
Sonnabend, den 20. Januar
 bestimmt statt. — Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Fabrik von Arbeiterfachen
 Spezialität: **Arbeits-hosen.**
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
 En gros. 1920 En détail.

Große allgemeine Ausstellung
 von **Kanarienvögeln, Futterarten und Utensilien**
 in den Sälen der „Harmonie“, Nicolaistraße Nr. 27
 am 21., 22. und 23. Januar 1894 1925
 veranstaltet vom **Verein Breslauer Kanarien-Züchter und Liebhaber.**
 Eröffnung: Sonntag Vormittag 11 Uhr.

! Neu eröffnet! 1895
Abzahlungs-Bazar
 auf wöchentliche und monatliche Abzahlungen
 auf Wäsche, Möbel, Uhren etc.
Vorwerkstrasse 17, hpt.

Th. Winter,
 14 Große Grosseingasse 14
 empfiehl
 sein Lager fertiger Herrenstiefel
 und Samaschen 1797
 zu billigsten Preisen.
 Nur Handarbeit.

Julius Philipp's
 Barbier-, Friseur- und Haar-
 schneide-Cabinet empfiehlt sich
 einer geneigen Beachtung. [1701]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
 Filiale: **Pöfenerstr. 5.**
 Barter Jakob u. Hoffswacht liegt aus.

Ludwig Herz, Blücherplatz 4,
 neben d. Mohren-Apothete,
 empfiehlt sein großes Lager von festem, dauerhaftem, sowie elegantem
 Schuhwerk zu soliden aber streng festen Preisen.

Herren-Zugstiefel, glatt ohne Naht, harter Sohle 7,00.
Herren-Zugstiefel, glatt ohne Naht, und guter Doppel-
 sohle Rt. 8,00. **H. Koller-Debat**, mit
 näpfen, Hand, engl. und deutsch. Absatz Rt. 8,50.
Prima Spiegel aus 1 Stück extra harter
 Sohle Rt. 9,00. **Damen-Zugstiefel**, harter
 Sohle Rt. 4,50. **Damen-Zugstiefel**
 Kieblleder wasserdicht Rt. 5,50. In
 Wildleder mit Doppelsohle, Spitzstape
 Rt. 6,50. In Wildleder Kappe und
 Knopfleiter Rt. 8,50. **Damen-Knopfstiefel**, elegant und dauer-
 haft v. Rt. 7,50 an. **Damen-Tanzschuhe** mit elegant. Schleifen,
 empf. und hohen Absatz Rt. 3,00. **Sat-Salen** für Herren und
 Damen von Rt. 4,50 an. **Kinderstiefel** mit Zug zum Anziehen und
 Knöpfen in großer Auswahl aus bestem Material. 1928
Danz- und Gemüthsstiefel zu Original-Fabrik-Preisen.



Leben und leben lassen
 ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird erlernt in den meisten
 Fällen mehr beherzt als lecheres, namentlich sind es die
Arbeiter und Kleinhandwerker,
 welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrängten Verhältnissen leben
 und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade
 deshalb möchte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft
 arm zu sein
 bei dem Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderoben
 recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungs-
 mittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt
 wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augen-
 schein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe
 ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück
 Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein
 anerkannt streng reelles Geschäft
 zu bemühen.
 Als schlagender Beweis meiner unverfälschten Redlichkeit und großen Leistungs-
 fähigkeit dient schon allein der tolle Preis der Studentenfrack, welchen ich mir er-
 kennlicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.
 Der Verkauf findet bei mir zu
enorm billigen aber streng festen Preisen
 statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zurückung
 bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine U.ber-
 vortheilung niemals stattfinden, da
 jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.
 Gänzlich werden im eigenen Keller unter Aufsicht eines erfahrenen
 Fachmanns von bewährten Arbeitsträden von erstochen, nur ganz reellen
 Stoffen mit Verwendung besserer Verfahren auf das Sparsame gefertigt. Sollte ich
 unvorhergesehener Weise ein Stück nicht tragen, selbst darin kommt ich dem
 armen Mann entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen
 das Geld zurück.
Arbeiter, öffnet die Augen
 und überlegt es sich erst rechtlich, wo ihr eure Kleider kaufen, damit ihr eure
 kleine Verdienste nicht auf selbstverschuldeten Weise durch Unberücksichtigung
 hinwegwacht.

S. Hurtig, Breslau
 I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
 Dopay Ecke Schulstraße, v s-t-ris der Filiale: W. Spindler.